Zu der

öffentlichen Prüfung der Schüler

des

Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums

zu Posen

am

28sten, 29sten und 30sten März 1836

ladet

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst und ergebenst ein

C. P. A. Wendt
Professor und Director.

Inhalt:

Posen.
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

PERIKLES UND KLEON.

Ein Beitrag zu der politischen Entwickelungsgeschichte Athens.

Vorwort.

Perikles, der Schöpfer der absoluten Demokratie, und *Kleon*, der Vater der Demagogie Athens, sind den mit den griechischen Geschichtschreibern und Dichtern Vertrauten zu bekannt, als dass diesen viel Neues über sie gesagt werden könnte. Daher wendet sich die nachfolgende Darstellung vorzugsweise an diejenigen Geschichtsfreunde, denen der Gang ihrer Bildung oder die Ansprüche ihres Berufes nicht vergönnen, unmittelbar aus den Quellen eine klare Vorstellung von der attischen Demokratie und deren Ausartung in die Demagogie zu gewinnen, und denen eine nähere Bekanntschaft gerade mit *Kleon* um so willkommner sein möchte, da *Thukydides* und *Aristophanes*, wie auch die wichtigsten Mittheilungen neuerer Alterthumsforscher über ihn fast nur den Fachgelehrten zugänglich sind, und die einzige nicht einmal vollendete Monographie über ihn einen Standpunkt gewählt hat, von wo aus zwar viele Einzelnheiten glänzend erhellt werden, die ganze Zeit aber, deren Mittelpunkt *Kleon* bildet, in dem trüben und verwirrenden Lichte erscheint, welches modern politische Vorstellungen nur zu oft über antike Staatsformen verbreitet haben *).

Es ist aber, wie jeder Kundige weiss, schwer, sich in das altgriechische Leben hineinzufühlen, schwerer, sich hineinzudenken, und nur Wenige in der langen Reihe der Alterthumsforscher haben in der denkenden Ergründung des versunkenen Hellenenthums den modernen Geist so ganz abgethan und den christlichen Sinn so ganz zurückgedrängt, dass die Gestalten, die sie aus der Tiefe an das Licht gehoben, den ahnungsvollen Geist durch den Zauber antiker Natürlichkeit und Wahrheit überraschten und entzückten. So harrt auch die Geschichte der attischen Demagogie noch der schöpferischen Hand, welche die zerstreuten Glieder dieser unendlich reichen Gestalt mit gelehrtem Fleisse sammeln, mit feinem Kunstsinne zusammenfügen und durch den Hauch des attischen Geistes beleben möchte. Aber je mehr die altklassische Philologie im engsten Bunde mit der historischen Kritik und der spekulativen Philosophie die Adern des erstorbenen antiken Lebens für die geistige Anschauung wieder fliessen zu machen strebt, um so mehr dürfen wir hoffen, dass endlich einmal eine Geschichte Griechenlands erscheinen werde, der es gelungen ist, den Strom seines Geschichtslebens von den Quellen

*) Der Demagog *Kleon* von *F. Kortum*, in den Philol. Beitr. aus der Schweiz. I. S. 35. ff.

bis zu seinem Eintritt in den Kreis der römischen Weltherrschaft so zu leiten, dass ihn in seinen vielfachen Windungen und Armen überall griechische Sonne beleuchtet und griechische Luft umweht. Auf diesem Strome wird dann auch *Kleon* als einer der verwegensten Schwimmer sich zeigen, und alle die kühnen und höchst ergötzlichen Griffe und Wendungen wiederholen, durch die es ihm glückte, das Ruder des grossartigen Staatsschiffs zu fassen und zu handhaben. Bis dahin darf vielleicht der Versuch, an *Perikles* das Wesen der attischen Demokratie, und an *Kleon* das Wesen der aus diesem Boden erzeugten Demagogie historisch zu entwickeln, bei denjenigen Lesern anerkennende Aufnahme hoffen, die ihren allgemeinen Vorstellungen von den damaligen politischen Zuständen Athens mehr Inhalt und Bestimmtheit zu geben wünschen. In dieser Rücksicht habe ich es nicht für überflüssig gehalten, von den ersten Anfängen Athens an seine innere und äussere politische Verhältnisse in historischer Entwickelung bis zu *Perikles* Tode auch durch Erläuterung bekannter Staatsinstitutionen so klar, als ich vermochte, und so vollständig, als der Raum gestattete, darzustellen. Da es mir nämlich überhaupt nicht darauf ankam, Neues zu sagen, sondern nur das in den alten Schriftstellern und in den neueren Geschichtsarbeiten Zerstreute zu einem anschaulichen Ganzen zu ordnen, und *Kleon* nicht als ein zufälliges, sondern als ein nothwendiges Produkt des perikleischen Zeitalters von allen Geschichtskundigen anerkannt ist, so habe ich zunächst klar zu machen gesucht, dass das demokratische Princip in dem athenischen, wie überhaupt in dem hellenischen Volksgeiste ursprünglich enthalten gewesen, und dass es in naturgemässer Stufenfolge entwickelt, schon vor *Perikles* eine Macht gewonnen hatte, die er nicht mehr zurückdrängen konnte, vielmehr bis zu den äussersten Grenzen gesetzlicher Volksherrschaft ausdehnen musste. Dann war *Perikles* Staatsverwaltung als die eines demokratischen Monarchen zu charakterisiren, und einerseits darzuthun, wie diese grosse Individualität ein höchst geistreiches, überaus reizbares und auf seine Souveränetät stolzes Volk unter das wahrhaft königliche Walten seiner geistigen und sittlichen Ueberlegenheit gebeugt und in dieser bewusstlosen Dienstbarkeit zu einer bewundernswerthen Thätigkeit in allen Kreisen des bürgerlichen und geistigen Lebens angeleitet hat, und wie andrerseits durch *Perikles* erhabene Persönlichkeit der innere Widerspruch zwischen seiner thatsächlich monarchischen Allgewalt und der absoluten Souveränetät des Volkes nur verdeckt, nicht aber getilgt worden ist. Die Lösung dieses Widerspruchs ist aber in der Demagogie unmittelbar nach *Perikles* herausgetreten, die in Athen aus der absolut gewordenen Demokratie mit gleicher Nothwendigkeit erwachsen ist, wie in allen Staaten der alten und neuen Geschichte jedesmal die krankhafte Ausartung der Verfassung auch Demagogen aller Farben und Gestalten gezeugt hat.

Die vorher angedeutete Rücksichtnahme möge mich auch wegen der Sparsamkeit der Citate rechtfertigen.

Bei der Berathung der sieben edlen Perser nach dem Tode des *Pseudosmerdis* über die beste jetzt zu wählende Regierungsform *) legt *Herodotos* dem *Otanes* die Worte in den Mund: »mir scheint es, dass ein Einziger als Monarch nicht mehr über uns herrschen dürfe, denn es ist weder angenehm, noch gut,« worauf *Otanes* für die Einführung der Demokratie stimmt; denn »erstens, wo das Volk herrscht, hat es den schönsten aller Namen, Gleichheit der Rechte »(ἰσονομίην); zweitens thut es nichts von demjenigen, was der Monarch; es hat durch das »Loos gewählte Beamte; eine verantwortliche Regierung (ὑπεύθυνον ἀρχήν), und alle seine »Beschlüsse bezieht es auf das gemeine Beste.«

Jene von *Otanes* widerrathene Monarchie kann als Vertreterin der dem Orient eigenthümlichen Regierungsform gelten, über welche hinauszugehen von den Anfängen gesellschaftlicher Vereine bis auf den heutigen Tag ihm die zeugende Kraft gefehlt hat. Die Isonomie, die er anräth, ist auf griechischem Boden empfangen und geboren, von allen edlen hellenischen Stämmen, nach ihrer Stammeigenthümlichkeit und den diese bedingenden örtlichen und historischen Einflüssen, verschieden auferzogen und ausgebildet worden. Gegen den asiatischen Despoten giebt es kein Recht, nicht einmal innerhalb der Familie, er kann thun, was er will; er ist der sichtbare Gott und Herr, keinem Menschen Rechenschaft schuldig, denn alle seine Unterthanen sind unfrei an Person und Eigenthum, und mit ihrem ganzen Schicksale dem Einen Individuum hingegeben, dessen Recht eben das ist, kein Recht sich gegenüber zu haben.

Vergleichen wir damit die Worte des lakedämonischen Königs *Demaratus*, die er vor der Thermopylenschlacht an *Xerxes* richtet **): »Obgleich frei, sind sie (die Lakedämonier) doch »nicht ganz frei, denn über ihnen steht als Herr das Gesetz; dieses fürchten sie weit mehr, »als Dich die Deinen,« so gewinnen wir die einfachste Vorstellung von der allgemeinen Regierungsform des Orients und Griechenlands. Dort ist Grundlage die schrankenlose Macht des menschlichen Herrn, hier steht über Allen ein göttlicher Herr, das Gesetz. Dort die Furcht rechtloser Unterthanen vor den launenhaften Machtäusserungen des sichtbaren Gebieters, hier die in allen Seelen waltende Scheu vor der unsichtbaren Macht der noch ungeschriebenen Gesetze; dort Sklaven, hier Bürger; dort, wegen starren Festhaltens der Kluft zwischen dem Herrn und dem Diener, keine Fähigkeit zur organischen Gestaltung des politischen Lebens, hier aus dem Keime der Freiheit naturgemässes Wachsen und Entfalten der Staatsformen, von den mythischen Zeiten an, wo Söhne der Götter nach deren Satzungen erbliche Monarchieen besassen, durch Aristokratie, Oligarchie und Tyrannis bis zu der gesetzlich begründeten Demokratie. Also auch in Attika zuerst das heroische Erbkönigthum, einerseits unerreichbar dem Volke und durch den Volksglauben an die Götterwelt geknüpft, andererseits durch die Bedingungen der Endlichkeit von den ewigen Göttern geschieden, nicht die eigenen, sondern die von den Göttern gegebenen Gesetze handhabend, durch den Rath der Edlen aus dem Herrenstande, den Anfang der Aristokratie, beschränkt und zugleich mit dem Volke vermittelt; dieses letztere fast nur zu Lob und Tadel der Fürstenhandlungen berechtigt, aber gegen Willkühr geschützt durch die Scheu vor den Göttern und durch die Sitte, in deren Schooss noch unentwickelt die Ahnung einer Volksgemeinde ruht und die Lust an Oeffentlichkeit der allgemeinen Verhandlungen schon keimt ***). Auch auf der folgenden Stufe, der aristokratischen, erlangt

*) *Herod.* 3. 80.

**) *Herod.* 7. 104.

***) *Wachsmuth,* Hellenische Alterthumskunde. I. 90.

das Volk noch keine politische Rechte. Das Königthum wird, sogar mit Verlust seines Namens, zu der Stellung eines obersten Beamten des herrschenden Erbadels herabgesetzt *), diese neue Gewalt später aus einer erblichen in eine zehnjährige verwandelt und zuletzt unter 9 jährliche Archonten zersplittert, — dies alles unter dem Einflusse und zu ausschliesslichem Vortheile der Aristokratie. Diese, durch erbliches Grundeigenthum und persönliche Tüchtigkeit in den Waffen, wie auch durch höhere Bildung vom niederen Volke geschieden, behauptet sich in dem ausschliessenden Besitze der Staatsregierung nur so lange, wie sie in ihrem Kreise Einheit und Gleichheit aller ihrer Mitglieder bewahrt, und die noch schlummernden Rechte des Volkes nicht durch Missbrauch ihrer Gewalt verletzt. Als sie aber durch Bedrückung und Willkühr in dem Volke das Bewusstsein seiner Rechte und Kräfte geweckt und einen schroffen Gegensatz zwischen den Regierenden und den Regierten befestigt hat, ist sie schon in Oligarchie übergegangen, und als solche in eine doppelte Gefahr, zwischen das ehrgeizige Streben einzelner Edlen nach der Tyrannis und das immer dringender werdende Verlangen des Volkes nach politischen Rechten, gestellt, und in einen Kampf der Parteien hineingerissen, aus welchem *Solon's* umfassende Gesetzgebung das zerrüttete Gemeinwesen nur dadurch rettet, dass das im Volksgeiste wurzelnde demokratische Princip in seiner Berechtigung anerkannt und geltend gemacht wird. Aber wenn gleich von *Solon* die höchste Gewalt der Gesammtheit des Volkes übertragen und Theilnahme an den Gerichten und Volksversammlungen als die allen Bürgern gemeinsamen Rechte festgesetzt wurden, so ist doch die von ihm gegründete Verfassung nur durch das der reichsten Entwickelung fähige Princip eines nicht mehr durch die Geburt, sondern durch das steuerbare Vermögen bedingten Staatsbürgerthums als Demokratie charakterisirt; in ihrer Gestaltung aber ein schon durch die nächste Folgezeit vereitelter Versuch, die Demokratie durch das Uebergewicht in Schranken zu halten, welches der Aristokratie, oder der mit ihr faktisch gleichbedeutenden ersten Vermögensklasse gesichert war durch ausschliessliche Berechtigung zum Archontat und dem Areopagos, welcher nur aus den in ihrer Amtsführung tadellos befundenen Archonten sich ergänzend, lebenslänglich, keiner Verantwortlichkeit unterworfen, und mit dem schrankenlosen Rechte der Oberaufsicht über die Gesetze des Staats und die Sitten der Bürger bekleidet, als eine wahrhaft oligarchische Behörde die Spitze der demokratisch-aristokratischen Verfassung bildet. Das Volk, zu rechtlicher Mündigkeit zwar berufen, aber noch nicht erstarkt, sucht gegen das fortdauernde Uebergewicht der Aristokratie in der Tyrannis des *Peisistratos* und seiner Söhne Schutz, und vergisst über den Segnungen ihrer wohlgeordneten Verwaltung den Verlust der durch *Solon* erworbenen Rechte. Nur in den edlen Geschlechtern bleibt das politische Bewusstsein unter wiederholten Kämpfen gegen die Tyrannengewalt wach und gewinnt nach 50 Jahren die Macht, sie zu stürzen. Nach kurzem Streit der Parteien siegt der altadliche Führer der Volkspartei *Kleisthenes* über die Aristokratie. Das durch geschichtliche Erinnerungen und den innigen Zusammenhang mit dem Götterdienst geweihte und auch durch *Solon's* Verfassung bewahrte Uebergewicht des Adels macht nun allmählig einem schlechthin allgemeinen und gesetzlich unterschiedslosen Bürgerthume Platz; der Ostrakismos sichert vor den Gefahren individueller Erhebung über die bürgerliche Gleichheit Aller, die Besetzung wichtiger Staatsämter geschieht nicht durch Wahl, welche den Vorzügen der Geburt und des Vermögens noch Einfluss gestattet, sondern durch das Loos: diese und ähnliche Institutionen, ob von *Kleisthenes* oder bald nach ihm in's Leben ge-

---

*) Lehrb. d. griech. Staatsalterthümer aus dem Standpunkte der Geschichte entworfen von Dr. *K. F. Hermann.* Heidelberg, 1831. §. 56. ff.

rufen, begründen formell die absolute Demokratie. Zu wie kräftigem Wirken dadurch der Volksgeist gehoben worden, bezeugt *Herodotos**[*]), wenn er aus den noch vor den Perserkriegen errungenen Siegen der Athener über ihre Nachbarn, die Bœotier und Chalkis, in seiner weisheitsvollen Kindessprache beweist, »dass die bürgerliche Gleichheit [**]) ein treffliches Ding »sei, da auch die Athener, so lange sie von Tyrannen regiert worden, keinem ihrer Nachbarn »im Kriege überlegen waren. Es bekundet dies also, dass in Unterthänigkeit sie vorsätzlich »feig waren, weil sie für einen Gebieter (δεσπότῃ) arbeiteten, nach ihrer Befreiung aber jeder »selber für sich etwas zu erarbeiten beeifert war.« Nachdem darauf die junge Freiheit den Heldengeist erzeugt hatte, der in den Perserkriegen für die hellenische Unabhängigkeit sieghaft stritt, und nachdem auf *Aristeides* Betrieb auch die letzte Vermögensklasse den ihr bisher verschlossenen Zutritt zu dem höchsten Staatsamte erhalten, da beginnt die ewig denkwürdige Zeit, wo eine formell absolute, aber noch durch Religiosität und sittliche Gesinnung in Schranken gehaltene und gemässigte Demokratie eine in der Weltgeschichte beispiellose geistige und politische Lebensthätigkeit entwickelt. Es ist die Zeit der Marathonskämpfer. Wie für die Athener die Heroengestalten ihrer Tragödie die mit frommem Glauben angeschauten Ideale des eigenen Volksgeistes waren, so blieben noch Jahrhunderte in der Sphäre des Staates für sie die Vorfahren, die gegen den Perser gefochten, nicht bloss die bewunderten Muster kriegerischer Mannhaftigkeit, sie verehrten in ihnen auch die würdevollen Träger eines noch durch Sitte und Gesinnung im schönen Maasse gehaltenen, und zu freudiger Selbstopferung begeisterten Bürgerthums. Es war die Zeit, wo noch alle Bürger den Gesetzen des Staates mit jener Scheu und jenem unmittelbaren Gehorsame folgten, die *Demaratos* den Lakedämoniern nachrühmt, wo Reflexion und partikuläre Bestrebungen den Einzelnen noch nicht in Gegensatz gegen die Gesetze und Sitte gestellt hatten, wo, wie *Platon* sagt, »den Gesetzen schön zu »dienen für rühmlicher galt, als schön zu herrschen[***]).« Wenn der Grundsatz vollkommner Gleichheit allen Bürgern ohne Rücksicht auf Adel und Vermögen den Zutritt zu allen besonderen Kreisen des Staatslebens öffnete, so übertrug doch das Volk vorzugsweise den durch Geburt, Reichthum und Intelligenz Hervorragenden die wichtigsten Staatsämter, geleitet zugleich von dem verständigen Gedanken, dass, wer dem Staate ein höheres Maass materieller und geistiger Leistungen und einen mit der Geschichte des Volkes verwachsenen Ruhm des eigenen Geschlechts zu bieten habe, auch grösseres Vertrauen verdiene, und noch nicht erfüllt mit jener feindseligen Eifersucht einer bald folgenden Zeit auf jedes mit vornehmer Geburt und Reichthum gepaarte Verdienst.

Den Uebergang von dieser das aristokratische Element noch innerhalb ihrer selbst thatsächlich anerkennenden Demokratie zu der dasselbe als ein ihr feindliches bekämpfenden Richtung bilden die nach den Schlachten bei Marathon, Salamis und Platææ folgenden Ereignisse, an deren Spitze *Themistokles* steht. Er führt sein Volk, welches eben erst aus einem beschränkten, dem regelmässigen Wechsel der Jahreszeiten entsprechenden Zustande einer Landmacht durch die Persernoth auf das schrankenlose und wechselreiche Element des Meeres gedrängt worden, erst zur Vertreibung der Barbaren aus hellenischem Besitzthume, dann zur Bildung eines auf Meeresherrschaft gegründeten Staatensystems, dessen Bestimmung, gemeinschaftlicher Krieg

---

*) *Herod.* 5. 78.

**) ἰσηγορίη, d. h. gleiche Freiheit Aller über die Staatsangelegenheiten zu reden, so sehr die Grundbedingung der Demokratie, dass er diese für jene setzt.

***) Vergl. *Aristophanes* und sein Zeitalter von *H. Th. Rötscher*. Berlin, 1827. S. 86. ff.

gegen den Erbfeind, bald nach *Themistokles* in eine dem hellenischen Rechte widersprechende Gewaltherrschaft über die Bundesstaaten verkehrt, und von *Perikles* zur Vollendung gebracht worden ist. War auch, wie die Geschichte lehrt, dies die Richtung, in welcher das Volk den Gipfel seiner Macht und zugleich in Wissenschaft und Kunst das Höchste erreichen sollte, so führten doch zunächst der schnelle Uebergang vom Lande auf das Meer und die wundergleichen Erfolge einer für Seeherrschaft und Handel entzündeten Thätigkeit das Volk aus dem Kreise einfacher und genügsamer Lebensgewohnheiten zu leidenschaftlichem Drängen nach Herrschaft und Gewinn, und die Verletzung der bundesgenössischen Rechte zu dem Verderben der eigenen Gesinnung. Wie nun die alte und die neue Zeit Athens sich getrennt, und dann in den feindseligsten Kampf mit einander geführt haben, lehrt die Geschichte der grossen Bürger von *Themistokles* bis auf *Perikles*. Leise tritt dieser Kampf zuerst zwischen *Aristeides* und *Themistokles* auf. Jener unterliegt als Vertreter der alten Zeit anfangs dem durch den Freiheitskampf geweckten neuen Geist, durch welchen *Themistokles* sich seine Grösse erbaut hat, und siegt zuletzt über den Gegner, nicht durch eigenen Angriff, sondern weil die alte Tugend der Bürger mit ihm verbündet ist. Aber der Kampf zwischen beiden Männern ist noch frei von persönlicher Leidenschaft, und führt nicht zur Trennung, sondern zu einer solchen Durchdringung der beiderseitigen Principien, dass *Aristeides* seines Gegners Ziel, Athens Seeherrschaft, ohne List und Gewalt, bloss durch das siegreiche Walten der Gerechtigkeit erreicht hat.

Kimon, des *Miltiades* Sohn, schliesst durch seine Kriegsthaten den Helden von Marathon und Salamis sich würdig an, aber er ist auch der Erste eines alt berühmten Geschlechts, der die schon rege gewordene Eifersucht des Volkes auf hervorragendes mit Adel und Reichthum verbundenes Verdienst zu beschwichtigen sucht durch Freigebigkeit gegen arme Bürger, und dem Vortheile und dem Genusse seiner Mitbürger dargebrachte Opfer des eigenen bedeutenden Vermögens. Er zuerst sucht seine aristokratisch spartanische Gesinnung durch dieselben Mittel zu verschleiern, durch welche, ein halbes Menschenalter nach ihm, offen und auf Kosten des Staates die Demagogen das Volk zu lenken begannen.

Fragen wir nach den Ursachen des mit *Kimon* in die Erscheinung tretenden Gegensatzes zwischen dem aristokratischen und demokratischen Princip; die Antwort ist theilweise schon vorbereitet in den angedeuteten allgemeinen Veränderungen des Lebens und der Sitte, welche den Uebergang von einer beschränkten und einförmigen Landmacht zu der fast über das ganze griechische Meer sich ausbreitenden Seeherrschaft nothwendig begleiteten. Die Freiheit hatte gegen den Perser nicht der Adel allein, sondern alle Bürger hatten sie gerettet; an den Thaten bei Marathon, Salamis und an den folgenden Kriegen und Erwerbungen auf der See hatten Alle gleichen Antheil genommen und einen Adel des Verdienstes errungen, vor welchem der Glanz der alten Geschlechter erblasste. Als nun in dem Maasse, wie das stolze Selbstgefühl der Bürger auf der neuen Bahn immer kräftiger sich zu ausschliesslich demokratischer Gesinnung entwickelt, und der Geburtsadel gegenüber dem steigenden Reichthume des Staates und dem überraschend schnellen Aufschwunge der Menge auch das schweigend anerkannte Uebergewicht bedroht sieht, welches ihm die Vorzüge des Vermögens, kriegerischer Tüchtigkeit im Landkriege und geistiger Bildung bisher gesichert hatten; da sondert er sich als Partei von der Gesammtheit ab, und sucht, verletzt und geschreckt durch die allgemeinen Veränderungen, Halt und Schutz in dem Anschluss an Sparta's politisches System, weil Sparta durch seinen starr-aristokratischen Grundsatz des politischen Stillstandes ein kräftiges Gegengewicht gegen die immer drohender werdende Bewegung der attischen Demokratie zu bieten schien.

So entstehen die Parteinamen der Philo- und Anti-Lakonen, und bezeichnen Interessen, deren innerstes Wesen man nur dann begreift, wenn man gelernt hat, die geschichtlichen Grössen nicht in Zahlen, sondern in den bewegenden Gedanken zu suchen. Der angedeutete Gegensatz zwischen Aristokratie und Demokratie, der damals Athen, und weiterhin ganz Hellas in zwei Parteien trennte, hat von dem räumlich kleinen, aber geistig unendlich weiten und reichen Boden der hellenischen Völker nach Rom, und von dort unter vielfachen Modifikationen durch alle Reiche und Staaten der christlichen Welt sich fortgesetzt.

Auch den glänzenden Tugenden und Thaten *Kimons* gelang es nicht, den demokratischen Drang seiner Bürger durch freundschaftliches Anschliessen an Sparta zu mässigen. Das juste-milieu, wie wir sein politisches Streben zu bezeichnen wagen, fand keinen empfänglichen Boden in Athen, wie denn überhaupt dort kein politisches Princip mit dem feindlichen jemals in eine kraft- und farblose Mitte zusammen gegangen ist, sondern immer bis auf den Tod gestritten hat.

Perikles, ein grösserer Bürger als *Kimon,* entriss ihm und der altadlichen Partei allen Einfluss, erweckte und entfesselte alle noch schlummernde oder gebundene Kräfte der Demokratie, und unerreichbar, wie er unter den Heroen seines Volkes dasteht, führte er seine Bürger zu einer in der Weltgeschichte beispiellosen Einheit, Fülle und Kraft des äusseren und inneren Lebens, die wir, in idealer Zusammenfassung alles dessen, was die Athener unter ihm und durch ihn im Staate, in Wissenschaft und Kunst gedacht, gehandelt und genossen haben, und in weiterer, auch mit den Zeugnissen des Alterthums vereinbarer Deutung des *Olympiers,* welchen Beinamen die Zeitgenossen ihm gaben, mit dem verwirklichten Leben des *Zeus* vergleichen, den die Götter umgaben, um ihm zu dienen, aber auch um mit ihm seines königlichen und beglückenden Waltens froh und bewusst zu werden. Aber die Realität der von *Perikles* vorgefundenen und erweiterten oder geschaffenen Zustände ist, wie schon im Vorworte bemerkt worden, der Boden, in welchem schon die Keime der Demagogie sich nothwendig entfalten mussten. Wie *Perikles* selber neben dem edlen Baume der Demokratie unabsichtlich diese Wucherpflanze erst genährt, und dann wieder kräftig niedergehalten habe, ohne sie ausrotten zu können, versuchen wir jetzt durch eine skizzirte Darstellung seiner Persönlichkeit und der äusseren und inneren Verhältnisse Athens anschaulich zu machen.

Perikles, aus einem der ältesten und berühmtesten Geschlechter entsprossen, hatte im Unterrichte *Zenon's,* des Eleaten, jene dialektische Gewandtheit erworben, die sein politischer Gegner *Thukydides,* des *Milesias* Sohn, komisch bezeichnete, als er auf die Frage, ob er oder jener auf das Ringen sich besser verstehe, antwortete: »Wenn ich ihn niedergeworfen, be»weist er siegreich, dass er nicht gefallen sei, und stimmt auch die Zuschauer zu dieser Ueber»zeugung um*).«

Noch grösseren Einfluss durch innigen bis nahe dem Ende seines Lebens fortdauernden Umgang übte *Anaxagoras* über ihn aus. Wie dieser durch das Princip der Weltseele (νοῦς) den Glauben an die Götterwelt erschüttert hat, gehört der Geschichte der Philosophie an, und ist schon an einem andern Orte trefflich dargestellt worden **). Für unsern Zweck genüge die Andeutung, dass dem Gegensatze, welchen *Anaxagoras* gegen den Volksglauben beginnt, *Perikles* Stellung im Gebiete des Staates nicht bloss äusserlich entspricht, sondern beide Gegensätze dem Einen Principe angehören, welches im perikleischen Zeitalter im Staate, in der Wissenschaft, Religion und Kunst den alten Glauben, die alte Scheu vor den Gesetzen und

*) *Plut. Perikles.* c. 8.
**) *Rötscher.* S. 239. ff.

die alte Sitte zu untergraben begann. Und dass *Anaxagoras* Lehre und Umgang für *Perikles* nicht blos eins von den mancherlei Bildungsmitteln gewesen, als welches *Cicero* in oberflächlich praktischer Auffassung die Philosophie dem Redner empfiehlt, sondern sein geistiges Wesen durchdrungen und bestimmt hat, das spricht *Plutarch* aus *), wenn er den klaren und ordnenden Geist, wodurch *Perikles* die streitenden Elemente des Staates einte und beherrschte, auf *Anaxagoras* Einfluss zurückführt, welcher die kämpfenden Naturmächte unter die Herrschaft der »reinen und lauteren Weltseele« gebracht hat. »Von ausserordentlicher Bewunderung für »diesen Mann ergriffen, und von seiner erhabenen Lehre über die überirdischen Dinge erfüllt »(καὶ τῆς λεγομένης μετεωρολογίας καὶ μεταρσιολεσχίας ὑποπιμπλάμενος), nahm »*Perikles*, wie natürlich, nicht blos den ernst feierlichen Stolz und die hohe von pöbelhafter »und bübischer Possenreisserei« (späterer Demagogen) »(ὀχλικῆς καὶ πανούργου βωμολο- »χίας) reine Rede an, sondern auch der nie zum Lachen zu erweichende Ernst des Ange- »sichts, die Gelassenheit des Ganges, die würdevolle bei keiner Gemüthsbewegung während »des Redens gestörte Haltung des Gewandes und die ruhige Beugung der Stimme, diese und »alle diesen ähnliche Eigenschaften machten auf Alle einen wunderbaren Eindruck.«

Als er dann, so erzählt *Plutarch* weiter, seine Laufbahn als Staatsmann betrat, ergriff er die Partei des armen Volkes, nicht dem Triebe seiner Natur folgend, die ganz und gar nicht zur Popularität geneigt war; sondern theils um den Verdacht des Strebens nach der Tyrannis zu widerlegen, den seine an *Peisistratos* erinnernde Gestalt, seine Anmuth der Stimme, Gewandtheit der Rede und Verbindung mit den einflussreichsten Männern erregt hatten, theils aus ehrgeiziger Eifersucht gegen *Kimon*, der eben damals das mit glänzendem Ruhme geschmückte Haupt des Adels war. Jetzt änderte *Perikles* seine ganze Lebensweise. Nur auf Einem Wege, dem in die Volksversammlung und in das Rathhaus, sah man ihn; alle Einladungen zu Gastmahlen und anderen geselligen Zusammenkünften lehnte er ab, so dass er während seines langen Staatslebens nur ein einziges Mal bei einer solchen Gelegenheit, und zwar bei der Hochzeit eines Verwandten erschien. Und wie er so im Privatverkehr Vertraulichkeiten mied, erschien er, eben um Uebersättigung zu verhüten, auch nicht in jeder Volksversammlung, nahm nur bei wichtigen Angelegenheiten das Wort, die anderen überliess er befreundeten Rednern. Mit diesem vorsichtigen und vornehmen Verfahren stand auch seine Rede im Einklang. Jedesmal, bevor er die Rednerbühne betrat, erzählt *Plutarch* **), »betete er zu den »Göttern, dass ihm kein zu der vorliegenden Sache unpassender Ausdruck entschlüpfen »möchte.«

Schon die Mitwelt hat ihn beschuldigt, dass er durch seine Staatsverwaltung das niedere Volk verwöhnt, und aus einem nüchternen und arbeitsamen, zu einem verschwenderischen und unbändigen gemacht habe. Da *Kimon* ihn durch Ruhm, Vermögen und grossartige Freigebigkeit überbot, soll *Perikles* durch Vertheilung der öffentlichen Einkünfte, durch Schauspielgelder, Richtersold und andere Soldertheilungen und Begünstigungen den grossen Haufen gewonnen und sich desselben bedient haben, um durch den Sturz des Areopagos, des Bollwerks der Verfassung gegen die Fluth der Demokratie, und durch die Verdrängung seiner politischen Gegner, *Kimon* und *Thukydides*, seine Allgewalt zu gründen.

Was nun zunächst *Perikles* persönlichen Ehrgeiz betrifft, so wäre schon der Versuch, ihn davon freizusprechen, ein Wegleugnen der heiligen Flamme, die, wie Licht und Wärme in

---

*) *Plut. Per.* 4. ff.

**) *Plut. Per.* c. 9.

der Natur, so auf dem Boden des Geistes zum Schaffen und Bilden unwiderstehlich hindrängt. Ob der Ehrgeiz eines historischen Individuums in rein endlichen Zwecken seine Befriedigung sucht, oder seine egoistischen Bestrebungen zu den allgemeinen sittlichen und geistigen Interessen seines Volkes erweitert und verklärt, davon hängt auch seine Würdigung ab. Dass aber *Perikles* in einem vierzigjährigen Staatsleben nichts anderes erstrebt hat, als sein Volk auf die höchste Stufe politischer und geistiger Macht zu erheben, dass er selber auf einsamer, vom reinsten Lichte umflossener Höhe die Befriedigung seines Ehrgeizes darin genossen, ein solches Volk nicht durch Tyrannengewalt, sondern durch die Kraft seines Geistes zu beherrschen, dass er so ganz und ausschliesslich dem Gemeinwesen gedient hat, wie kaum ein anderes Individuum in der Weltgeschichte: diese Arbeit und diese Frucht seines Egoismus können wir hier blos andeuten und müssen für unseren Zweck uns auf die Angabe und Beurtheilung der Mittel beschränken, durch welche er alle Schranken und Hemmungen der Demokratie vernichtet und den Demagogen nach ihm unabsichtlich in die Hand gearbeitet hat.

Alle die anderen Vorwürfe, die *Perikles* von der Mit- und Nachwelt erfahren hat, lassen sich darauf zurückführen, dass er das heilsame und nothwendige Gegengewicht der auf altadliche Geburt, grossen Grundbesitz und höhere Bildung gestützten Aristokratie gegen das niedere Volk vernichtet, und dann alle Kräfte des Staates sich dienstbar gemacht habe, um das Volk durch Befriedigung der Habgier, die er gesteigert, der Genusssucht, die er entzündet, des Stolzes, den er zum verwegensten Uebermuthe emporgetrieben habe, unter seine Allgewalt zu beugen.

Betrachten wir zuerst die Veränderung des Wesens und der Stellung des athenischen Volkes nach den Perserkriegen.

Das gemeinfreie Volk hatte, wie schon oben gezeigt worden, durch stufenweise Entwicklung bereits vor den Perserkriegen sich das Recht der höchsten und letzten Entscheidung in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens errungen. Nach diesem entscheidenden Schritt war der ärmste Bürger dem vornehmsten rechtlich gleich gestellt, und die herrlichste Frucht der dadurch begründeten Eintracht und freudigsten Hingebung aller Stände an den Staat der Sieg über die Perser. Aber die Macht Athens, die bei Salamis auf dem Meere schwamm, hatte durch den Sieg eine geistige Kraft und einen Thatendrang empfangen, für welche Attika's kleines Landgebiet zu eng war. Ein durch die Religion geweihter Nationalhass treibt sie zunächst zum Rachekriege gegen den Nationalfeind, und zur Befreiung der auf den Inseln und Küsten Kleinasiens dem Perser unterworfenen Hellenen. Freiwillig treten die eben erst befreiten hellenischen Staaten mit ihnen in einen Bund gegen den Barbaren und übertragen freiwillig ihnen die Hegemonie *).

Sparta entzog sich stillschweigend, aber nicht ohne Groll, dieser Bewegung; Athen gab sich ihr ganz hin, verstand aber bald, ihr die Richtung zur egoistischen Erweiterung seiner eigenen Macht zu geben. An der Spitze des Bundes hatte Athen kraft der ihm übertragenen Hegemonie das Recht, die einzelnen Glieder zur Erfüllung ihrer Bundespflichten selbst mit Gewalt anzuhalten, abtrünnige zu unterwerfen und der Mittel zu wiederholtem Abfalle zu berauben. Auf diesem Wege sogar unterstützt durch die Bundesgenossen, die zum Theil durch Geld sich von der eigenen Theilnahme an der Fortsetzung des Krieges loskauften, und zuletzt mit der ausschliesslichen Verwaltung des Bundesschatzes betraut, eilte Athen durch bewundernswürdige Thatkraft seiner Bürger unbewusst dem Ziele entgegen, die Hegemonie

*) *Kortum:* Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen. S. 207.

über die Bundesgenossen in eine Oberherrschaft über dieselben zu verwandeln. An dieser entscheidenden Machterweiterung hatte die Aristokratie Theil genommen, und sie sogar durch die aus ihrer Mitte vom Volke gewählten Feldherrn geleitet. Woher nun der gleich darauf folgende Gegensatz zwischen ihr und dem Volke, zwischen *Kimon* und *Perikles?*

Wir finden diesen Gegensatz durch den allen Aristokratieen aller Zeiten gemeinsamen Grundcharakter der Stabilität oder des Festhaltens an dem Alten erklärt. Seine politische Abgeschlossenheit hatte der attische Adel, wie schon oben entwickelt worden, durch die Verfassung verloren, doch bis in die Perserkriege neben dem Uebergewichte des Reichthums ein moralisches vom Volke stillschweigend anerkanntes behauptet. Erst durch die Siege und die rasche Machterweiterung, die von allen Bürgern, ohne Unterschied der Geburt, mit Recht als ihr gemeinsames Werk und Verdienst angesprochen wurde, war die gesetzlich schon gegebene Gleichheit (τὸ ἴσον) auch in das Bewusstsein der Menge eingedrungen, und die persönliche Tüchtigkeit (ἀρετή) *), die ideale Grundlage der Aristokratie, durch den Heldenmuth und die Anstrengung aller Bürger ein Gut geworden, welches der Gemeinfreie dem Adel nicht mehr als ausschliesslicbes zugestand. So war ein Wettkampf zwischen dem Geburts- und dem Verdienstadel entzündet, der alle Kräfte zur Vertheidigung der Freiheit weckte; als aber diese Spannung der Noth aufgehört, und Athen, aus der Vertheidigung zum Angriff übergegangen, auf dem Meere eine neue Herrschaft zu gründen begann, erwacht in dem Adel das Bestreben, seinen sinkenden Einfluss wieder zu heben, und, da er sich der Masse gegenüber zu schwach fühlt, versucht er wiederholentlich, durch Verbindung mit Sparta, die Demokratie zu stürzen.

Doch der Standesgeist allein reicht nicht aus zur Erklärung des seit *Aristeides* begonnenen heimlichen und offenen Widerstandes gegen die Demokratie. Auch die alte Tugend und Frömmigkeit sahen *Aristeides* und *Kimon* durch die lockende Aussicht auf Beute und leichten Gewinn, welche die Seeherrschaft öffnete, überhaupt durch den Umschwung aller Culturverhältnisse bedroht. So scheint des Adels Abneigung gegen die neue Zeit, weil sie von den sittlichen und materiellen Grundlagen der alten sich mehr und mehr lossagte, nicht bloss erklärt, sondern auch gerechtfertigt. Denn durch die Begierde des armen Volkes, auf der See sich ein bequemeres Dasein, als die Heimath bot, zu erringen, musste die Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden geschwächt, durch den lebhaften Verkehr mit den asiatischen Hellenen und selbst mit den Barbaren die heimische Sitte verderbt, durch die Veränderung des Schauplatzes für den Gebrauch der Waffen auch der Sinn und Muth verändert werden, welche bisher den Erfolg im Landkriege bedingt hatten; daher behauptet auch *Platon,* nur durch die Landschlachten bei Marathon und Platææ, »den Anfang und das Ende ihres Heils« wären die Hellenen besser geworden, nicht durch die Seeschlachten bei Artemision und Salamis; denn im Seekriege sei Flucht leicht und gelte nicht für schimpflich, wie in der Landschlacht, sondern, wenn die Gelegenheit es fordere, sogar für rühmlich; und auf dem Schiffe, wo der Soldat mit dem bunten und gemeinen Schiffsvolk gemischt wäre und der Sieg nicht auf der persönlichen Tapferkeit des Einzelnen, sondern auf dem gleichsam mechanischen Zusammenwirken Vieler beruhe, wäre es unmöglich, dem hervorragenden Verdienste des Einzelnen die gebührende Auszeichnung zu gewähren; dass dies aber geschähe, davon hange des Staates Heil ab **).

Daher auch die nicht zu leugnende Folge der allmählichen Entwöhnung vom Landkriege, dass im peloponnesischen Kriege »nicht mehr der gleiche tüchtige Wille jedes einzelnen Käm-

*) *Aristot. Polit.* et *Schneider.* 4. 6.

**) *Plat. de Legg.* IV. §. 706. *Kortum.* S. 72. *Passow:* Zur Geschichte der Demagogie in Griechenland in: Philomathie von Freunden der Wissenschaft und Kunst. 3r Band.

»pfers den Geist des ganzen Heeres bildete« *(Passow.)* Daher auch die Marathons-, nicht die Salamiskämpfer von dem jüngeren Geschlechte als Ideale der Heldenkraft gepriesen wurden, nicht bloss weil bei Marathon die Athener fast ohne alle auswärtige Hülfe gesiegt, sondern weil der Landkrieg überhaupt schon von dem mythisch-heroischen Zeitalter her der einzige allen Hellenen gemeinsame Schauplatz der Tapferkeit war. Und so führen uns auch jene Worte *Platons* zu der Ansicht, dass der Seekrieg bei Salamis, als eine überwiegend athenische That, der Anfang jener egoistischen, aus der mit den übrigen Hellenen bisher bestandenen Einheit der Sitte und Bildung heraustretenden und in ausschliessend athenischen Zwecken sich befriedigenden Richtung gewesen ist. Als diese in überraschend schnellen Erfolgen sich zu entwickeln begonnen hatte, wandte die Aristokratie sich von ihr ab, und suchte in Veränderung der Verfassung einen Halt für die eigene Standesgeltung, und in dem Leben der Vergangenheit Rettung der alterthümlichen Tugend und Sitte. Daher ihre Vorliebe für Sparta. Denn fassen wir Athens und Spartas Geschichte, und weiter die Demokratie und die Aristokratie aller Zeiten in einem Bilde auf, so ist jene am Janushaupte das hoffnungsreiche und thatendurstig in die Zukunft blickende, diese das treu und unwandelbar an der Vergangenheit hangende Auge. In dieser Richtung haben die Athener in der Zeit der allgemeinen Gefahr Hellas gerettet, dann, als Sparta im Gefühle seiner Unfähigkeit, die neue Zeit zu begreifen und zu leiten, seine Vorstandschaft aufgab, die Hegemonie übernommen, und durch ihre Herrschaft das getrennte meist feindliche Leben der einzelnen hellenischen Staaten zu einer Einheit gezwungen, deren unvergängliche Frucht *Perikles* in den einfach grossen Worten aussprach: »Alles zusammenfassend sage ich, »dass die ganze Stadt die Bildungsschule von Hellas ist *).« Aber die Geschichte Griechenlands selbst hat nicht minder über die Bewegung der Demokratie, als über den Stillstand der Aristokratie ein ernstes Gericht gehalten, und in der feindlichen Trennung eine beiden gemeinsame Schuld offenbart; nur mit dem Unterschiede zwischen Sparta und Athen, dass dort in der auf die reale und positive Grundlage des Grundbesitzes und der Geburt gestützten Adelsherrschaft der Geist gebunden blieb, hier in dem Kampfe zwischen Aristokratie und Demokratie alle die Kräfte geweckt und genährt wurden, welche in Staat, Kunst und Wissenschaft dem athenischen Volke den in der Erscheinung rasch gewelkten, in der idealen Welt unvergänglich duftenden Kranz der Humanität erworben haben.

Der erste Gegner, gegen welchen *Perikles* in die Schranken trat, war *Kimon.* Heftiger war der nachfolgende Kampf gegen *Thukydides,* des *Milesias* Sohn und *Kimons* Verwandten. Als dieser die noch zusammenhanglose aristokratische Partei zu geschlossenem Widerstande vereinigt hatte, und eben durch den Ostrakismos den *Perikles* entfernen wollte, kam ihm dieser damit zuvor **).

Ehe wir aber die Mittel betrachten, durch welche *Perikles* seine politischen Gegner besiegte, muss nochmals als höchst bedeutsam hervorgehoben werden, dass die Partei der Vornehmen und Reichen sich nicht auf gesetzlichen Widerstand gegen das ihr feindliche Neue beschränkte, sondern schon seit der Schlacht bei Platææ die demokratische Verfassung sogar durch Verrath zu stürzen trachtete ***). Wenn schon damals Mitglieder dieser Partei in ihrem Hasse gegen die zu Ansehen und Einfluss emporstrebende gemeinfreie Bürgerklasse so weit gingen, dass sie am Vorabende jener Schlacht beschlossen, im äussersten Falle die hellenische Sache an den Perser zu verrathen, so erinnern wir nur noch daran, dass das aristokratische Sparta im

---

*) *Thukyd.* II. 41. **) *Plut. Per.* c. 14. ***) *Plut. Aristeides,* c. 13.

peloponnesischen Kriege zuerst die Hülfe des Perserkönigs gegen die Athener angesprochen hat, und es wird keinem Zweifel mehr unterliegen, dass diese Partei die verlorne Macht selbst durch Preisgeben der vaterländischen Freiheit an den Nationalfeind wieder gewinnen wollte. Dafür spricht auch *Thukydides* *). Als nämlich die Athener eben angefangen hatten, auf *Perikles* Betrieb durch den Bau der langen Hafenmauern ihre Seemacht, die Grundlage ihrer politischen Grösse und die Lebensbedingung ihrer Verfassung, vor Angriffen von der Landseite zu sichern, hofften Mitglieder der aristokratischen Partei mit Hülfe des gerade in Böotien auf der Lauer stehenden spartanischen Heerhaufens, die Demokratie zu stürzen und den Bau der Mauern zu hindern. Gegen solche verrätherische Umtriebe waren durchgreifende Maassregeln nothwendig, wenn Athen nicht unter den Einfluss Spartas zurückgezwängt und mit dem auf der neuen selbstständigen Bahn schon Errungenen auch den Muth und die Kraft verlieren sollte zu jener politischen und geistigen Höhe, die das perikleische Zeitalter charakterisirt.

Es scheint unmöglich, die chronologische Reihenfolge der von *Perikles* zu Gunsten der Menge getroffenen Einrichtungen und Veränderungen zu ermitteln. Für unsern Zweck genügt es, nur den Gesichtspunkt klar zu machen, auf welchen sie alle zu beziehen sind. Dieser ist der absolut demokratische, in dem Sinne, dass die noch in der Staatsverfassung bestehenden Vorrechte der Aristokratie als die den neuen Bau hemmenden Trümmer der Vergangenheit beseitigt und auch das auf erblichem Grundbesitz und Geistesbildung ruhende moralische Uebergewicht der Aristokratie durch verbesserte Vermögenslage, so wie durch Befreiung und Belebung aller materiellen und geistigen Kräfte der niederen Bürgerklassen aufgehoben werden sollten.

Durch die politische Gleichstellung aller Bürger war, wie in der Natur der Sache liegt, die grosse Ungleichheit des Vermögens zwischen den verschiedenen Ständen nicht gehoben worden, vielmehr ein Widerspruch zwischen politischer Machtvollkommenheit und privater Abhängigkeit hervorgerufen, der den Gegensatz zwischen den in der Mehrzahl adlichen Reichen und den armen Bürgern noch schroffer gemacht hatte **). Denn wenn jene bei der Wohlfeilheit des Lebens schwelgen und noch überdies bei der Höhe des wahrscheinlich ganz willkührlichen Zinsfusses ihr Vermögen mit Leichtigkeit vermehren konnten, so waren diese, und damit gewiss die Mehrzahl der Bürger, bei der Schwierigkeit, baar Geld zu bekommen, welches die Reichen lieber auf Handel und Gewerbe, oder Bewirthschaftung des eigenen Gutes durch wohlfeile Sklavenhände wandten, als es durch einen möglichen Schuldprocess der richterlichen Chikane preiszugeben, entweder an Wucherer gewiesen, deren Forderungen bis auf 36 Procent stiegen, oder an die mitleidige Hülfe des reichen Adels. Mochten die Edelsten auch, wie *Kimon*, durch grossartige Freigebigkeit die Armen erleichtern; das schneidende Missverhältniss wurde dadurch nur verdeckt, nicht geheilt. Diesen Widerspruch zwischen der Souveränetät der Menge im öffentlichen und ihrer persönlichen Abhängigkeit im Privatleben erkannte *Perikles*, und alle die Mittel, durch welche er ihn politisch unschädlich zu machen suchte, waren darauf gerichtet, durch Lohn und Genuss für die dem Gemeinwesen dargebrachten Opfer alle, auch die ärmsten Bürger, zur kräftigsten und freisten Thätigkeit für dasselbe anzuregen. Da zur Erreichung dieses idealen Zweckes alles darauf ankam, den armen Bürger von der niederdrückenden und hemmenden Gewalt materieller Bedürftigkeit zu befreien, mussten die Geldmittel des Staates der Armuth zu Hülfe kommen, und dazu war wieder nöthig, dass das Staatsvermögen unter die unmittelbare und alleinige Verfügung des Volkes gestellt würde. Desshalb schien Beschränkung des Areopagos nothwendig. An diesem hatte die

---

*) I. 107. **) *Boeckh.* Staatshaushaltung der Athener. I. S. 126. ff.

Aristokratie ihr letztes Bollwerk [1]). Denn wenn auch nicht zu erweisen ist, dass seine Mitglieder seit *Aristeides* Zeiten alle durch Geburt dem Adel angehörten und überhaupt eine bestimmte Abgrenzung der Rechte, die ihm als richterlicher und mit der Oberaufsicht über die gesammte Staatsverwaltung und selbst das Privatleben der Bürger betrauter Behörde zustanden, bisher vergeblich versucht worden ist [2]), so charakterisirt ihn doch seine ganze äussere Einrichtung als eine wesentlich nicht demokratische. Der Angriff, den *Ephialtes*, im Einverständnisse mit *Perikles*, auf diese Behörde machte, galt wahrscheinlich der Finanzverwaltung, auf welche sie einen entscheidenden Einfluss ausgeübt zu haben scheint, und führte zu dem Ergebniss, dass seitdem die Verwaltung und Verwendung der Staatseinkünfte eine rein demokratische Gestalt bekamen. Es ist bemerkenswerth, dass *Ephialtes* mit *Perikles* dasselbe Schicksal gehabt hat, von einzelnen Stimmen der Mit- und Nachwelt Demagoge genannt zu werden. Darin aber, dass die zuverlässigsten Zeugen ihn zu den wackersten Bürgern zählen [3]), liegt eine, uns wenigstens genügende, Gewähr für die innere und äussere Nothwendigkeit, dass jener aristokratischen Behörde ein mit der demokratischen Verfassung unverträglicher Einfluss entzogen wurde. Nach dieser in der politischen Geschichte Athens höchst wichtigen Maassregel konnte *Perikles* in der Volksversammlung die Verwendung bedeutender Geldmittel zur Erleichterung der armen Bürger um so eher zu einer gesetzlichen Institution erheben lassen, da die Mehrzahl der Mitstimmenden dadurch wesentlich gewann. Die Einführung des Soldes für die Land- und Seetruppen [4]) und für die zu Gericht sitzenden Bürger [5]) (μισθὸς δικαστικὸς oder ἡλιαστικὸς) erscheint aus dem Standpunkte moderner Verhältnisse ganz unanstössig und billig, und hat doch als fremd und widersprechend dem Principe des attischen Staates, so wie der wahrscheinlich erst nach *Perikles* festgesetzte Volksversammlungssold (μισθὸς ἐκκλησιαστικὸς), die sittliche Grundlage des Gemeinwesens verändert; denn Kriegsdienst, Theilnahme an den Volksversammlungen und Gerichten bildeten die wesentlichsten Rechte des freien Staatsbürgerthums [6]); da nun ausserhalb des Staates keine Freiheit denkbar war, und jeder Einzelne die Verwirklichung seiner Bürgerfreiheit und Bürgerehre nur in der Mitausübung jener Rechte fand, so war ein materieller Lohn für diese dem Staate dargebrachten Dienste eben so unvereinbar mit der Idee des Staates, wie wenn heute die Regierung den Bürger durch Geld zu fleissigerer und eifrigerer Erfüllung seiner religiösen Pflichten erwecken wollte.

Die Wirkungen dieses Besoldungssystems auf das innere und äussere Verhältniss des Bürgers zum Staate sind durch *Perikles* sittliche und geistige Kraft niedergehalten worden, und treten erst nach ihm in die Erscheinung; aber ihr unmittelbar nachtheiliger Einfluss auf die Volksgesinnung kann nicht bezweifelt werden, wenn einmal feststeht, dass jede dem idealen Wesen eines Staates widersprechende Institution schon lange seine sittliche Grundlage zernagt haben kann, ehe sie in sichtbaren Wirkungen heraustritt.

Als nächste Folge dieses Systems gilt wohl mit Recht die Processsucht der Athener, die, wenn auch begründet in der leidenschaftlichen Reizbarkeit des Volkscharakters, doch jetzt durch den Lohn, welchen der arme Bürger für jede Gerichtssitzung empfing, und durch die Hoffnung, mittelst der Strafgelder der Verurtheilten oder der Confiskation ihrer Güter das

---

1) Siehe oben S. 4. und 5.

2) *Boeckh*, Staatshaush. 1. 166. *Schlosser*, Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. 1. 2. S. 83. *Hermann*, Lehrbuch d. griech. Staatsalterth. §. 109.

3) *Wachsmuth*. II. 60. 4) *Hermann* a. a. O. §. 152. 5) *Boeckh*, Staatshaush. 1. S. 248. 6) Vergl. *Rötscher* a. a. O. S. 147.

Staatsvermögen zu vermehren, zu einer bedenklichen Höhe gesteigert wurde. Und jener Hoffnung müssen wir das Uebergewicht beilegen, so lange der Richtersold in einem einzigen Obolos bestand, und unerwiesen bleibt, ob schon *Perikles* und nicht vielmehr *Kleon* ihn auf 3 Obolen erhöht habe [1]). Seitdem nämlich das souveräne Volk durch *Perikles* die ausschliessliche Verfügung über das öffentliche Vermögen erhalten, und er angefangen hatte, die öffentlichen Einkünfte nicht bloss zu öffentlichen Zwecken, sondern theilweise auch zu dem Genuss und zur Bequemlichkeit der Bürger in ihrem Einzelleben zu verwenden, betrachtete das Volk, wenn auch Anfangs unbewusst, den Staatsschatz als seinen Privatschatz, und Vermehrung desselben als ein unfehlbares Mittel, goldene Quellen auf den mageren Boden seines Privatdaseins zu leiten.

Aber entscheidender als die erwähnten Institutionen wirkte auf die Volksgesinnung das von *Perikles* zur Vollendung geführte Verhältniss Athens zu den vermittelst der Hegemonie von ihm abhängig gewordenen Staaten [2]). Gegen 1000 Städte, die meisten auf den Inseln und den Küsten des ägäischen Meeres, waren auf diesem Wege, nicht ohne eigene Schuld, den Athenern zinspflichtig geworden [3]), und hatten mit dem Rechte der Selbstbesteuerung und der eigenen Gesetzgebung auch die höhere Gerichtsbarkeit verloren. Als *Perikles* seine Laufbahn als Staatsmann antrat, war Athen erst auf dem Wege zu dieser Macht, aber im Innern bedroht durch die aristokratische, nach aussen theils von den unterworfenen und nach Befreiung trachtenden Bundesgenossen, theils von allen denjenigen Nachbarstaaten, die im feindlichpolitischen Gegensatze gegen seine Verfassung mit Sparta zusammenhielten. Auf dieser Bahn musste *Perikles* nicht bloss desshalb fortschreiten, weil sein Ehrgeiz in der Machtausdehnung des Staates die reinste Befriedigung fand; er erkannte auch, dass vollkommene Befreiung des Bürgerstandes von allem Einflusse der Vornehmeren und Reicheren nur auf diesem Wege zu erreichen war. Denn nicht genug, dass die weitverbreitete Seeherrschaft durch Handel und grossartigen Verkehr den Wohlstand der Einzelnen hob; es flossen aus den regelmässigen Abgaben der unterthänigen Staaten, die unter ihm auf jährlich 600 Talente stiegen, den Zöllen, Gerichtssporteln und Strafgeldern dem Staatsvermögen so grosse Summen zu, dass *Perikles* durch die Bauten, die er aus öffentlichen Mitteln aufführte, auch die glänzendsten derartigen Unternehmungen der Vornehmen leicht verdunkelte. Eben so wirkte die Anlegung von Pflanzstädten und die Einrichtung der Kleruchien zur Ausdehnung und Befestigung zugleich der politischen und merkantilischen Verhältnisse, und boten auch unmittelbaren Lohn und Gewinn den Bürgern, die in allen diesen von *Perikles* aufgefundenen oder erweiterten Richtungen eine bewundernswürdige Thatkraft entwickelten.

Zu den rücksichtlich der Bundesgenossen ungerechtesten, aber für den bedürftigen Theil der Bürgerschaft lockendsten Maassregeln der perikleischen Staatsverwaltung gehören die eben genannten Kleruchien [4]). Es waren theils Uebersiedelungen athenischer Bürger in verdächtige bundesgenössische Landschaften, um diese, gleichwie durch Wachposten, leichter im Gehorsam zu erhalten; theils warfen sie dem Eigenthümer, wenn er es vorzog, im Vaterlande zu bleiben, und das ihm zugefallene Ackerloos den früheren Eignern liess, eine Rente ab. Durch diese Kleruchien befreite *Perikles* die Stadt von dem aus Geschäftslosigkeit unruhigen Pöbel, erleichterte die Armuth und erreichte zu allen anderen daraus fliessenden Vortheilen den für

---

1) *Hermann* a. a. O. §. 134. Anm. 19. 2) Vergl. oben S. 9.

3) *Hermann* a. a. O. §. 157. *Kutzen: Perikles* als Staatsmann während der gefahrvollsten Zeit seines Wirkens. Grimma, 1834. §. 5. *Wachsmuth.* II. 1. S. 78. ff.

4) *Boeckh,* Staatshaush. I. S. 455—464.

die innere Politik höchst wichtigen, dass die Bedeutsamkeit des Grundbesitzes und damit der Aristokratie immer mehr herabgesetzt wurde.

Dadurch, dass er die höhere Gerichtsbarkeit den unterthänigen Bundesstaaten nahm, wurde auch der einzelne Bürger, ausser den erwähnten Beziehungen, aller der Gewinne theilhaftig, die der immerwährende Aufenthalt vieler durch Processe nach Athen gezogener Fremden dem Haus- und Grundbesitzer durch Steigerung des Miethszinses und der Consumtion zuführten.

Auch durch das Theorikon wurde der Privatvortheil der Bürger bedacht *). Unter diesem Namen erhielt der Arme, damit er nicht durch Geld- und Zeitmangel von der Mitfeier der Feste und Spiele ausgeschlossen würde, das Eintrittsgeld in das Theater aus dem öffentlichen Staatsschatz erstattet, oder auch die Mittel zu einer Festmahlzeit; zu Zeiten wurden auch öffentliche Speisungen davon bestritten. In die Theorikenkasse flossen jetzt die Ueberschüsse der Verwaltung, die bisher in den Staatsschatz übergegangen waren. Aber nach *Perikles* wurden die Einkünfte derselben Kasse bei der steigenden Genusssucht des Volkes und damit der öffentlichen Feste, die auf einige 60 Tage berechnet werden, und deren die Athener doppelt so viele, wie die andern hellenischen Staaten hatten, sogar auf Kosten der Kriegskasse erhöht, und verschlangen dann die zur äusseren Selbstständigkeit des Staates unentbehrlichsten Geldkräfte. Eben so lässt sich von allen den erwähnten, in rein demokratischer Tendenz getroffenen Einrichtungen des *Perikles* erweisen, dass sie in der Folgezeit zu dem Verderben des Volkssinnes sich entwickeln mussten **). Und die aristokratischen Gegner des *Perikles* übersahen dies nicht und griffen gerade das von ihm zur höchsten Schroffheit ausgebildete und aller rechtlichen Grundlage ermangelnde Verhältniss zu den Bundesgenossen, und die Zwecke, zu welchen er es benutzte, am heftigsten an. Jene in der Geschichte beispiellose Verwendung der Staatsgelder zu den grossartigsten Schöpfungen der bildenden und redenden Künste, die, wie *Plutarch* sagt***), dem übrigen Hellas bezeugen, dass jene gepriesene Macht und alte Glückseligkeit Athens keine Lüge sei, stellten die Gegner in heftigen Volksreden als den frevelhaftesten Uebermuth gegen die Bundesgenossen dar, »wenn sie sehen, wie von den Steuern, die »sie gezwungen zum Kriege zahlen, wir unsere Stadt vergolden und verzieren, die wie ein »prunksüchtiges Weib sich behängt mit kostbaren Steinen, Bildwerken und Millionen ver»schlingenden Tempeln. Es belehrte nun *Perikles* das Volk, über das Geld sei man den »Bundesgenossen keine Rechenschaft schuldig, da man für sie Krieg führe und die Barbaren »abwehre, während jene nicht Ross, nicht Schiff, nicht Hopliten, sondern allein Geld gäben; »dieses aber gehöre nicht den Gebern, sondern den Empfängern, wenn sie das leisteten, wofür »sie es empfingen. Man muss aber, da die Stadt zu dem Kriege mit dem Nothwendigsten »ausgerüstet ist, ihren Wohlstand zu denjenigen Werken verwenden, die durch ihre Voll»endung unvergänglichen Ruhm, durch ihr Werden gegenwärtigen Wohlstand erzeugen, indem »allseitige Werkthätigkeit und mannigfache Bedürfnisse zu Tage kommen, welche jede Kunst »erweckend, jede Hand in Bewegung setzend, fast die ganze Stadt in Verdienst bringen, »da sie sich aus sich selber zugleich schmückt und nährt. Denn denen, die das Alter und »die Kraft dazu hatten, gewährten die Feldzüge Antheil an dem aus dem Gemeingut erwachsen»den Wohlstande; da er aber auch den nicht kriegsfähigen und gewerbtreibenden Haufen

*) *Boeckh,* Staatshaush. I. S. 196.

**) Von einigen anderen Arten der Soldertheilung, die in dieser Zeit oder doch bald nachher entstanden sind, namentlich von dem Kriegssolde, der erweislich von *Perikles* eingeführt worden ist, wird weiter unten im Leben des *Kleon* gesprochen werden.

***) *Plut. Per.* c. 12.

»vom Gewinn nicht ausgeschlossen, und doch nicht faul und arbeitslos lassen wollte, brachte er »grosse Bauentwürfe und Pläne zu kostbaren, weitaussehenden Werken vor das Volk, damit »die daheim bleibende Menge nicht minder als die auf der See, in Besatzungen und auf Feld»zügen befindlichen Bürger erspriesslichen Mitgenuss des Staatsgutes hätten.« Aus dem eben dadurch entzündeten Wetteifer aller Künste und Handwerke erklärt sich die wunderbar schnelle Vollendung der erhabensten Bau- und Kunstwerke; »denn solche, deren jedes einzelne erst in »vielen Geschlechtsfolgen und Menschenaltern beendet werden zu können schien, sie alle er»reichten in der Blüthezeit einer einzigen Verwaltung ihre Vollendung [1]).«

Die einfachste und naivste Antwort, die wir auf die Frage nach der Rechtmässigkeit jenes Verhältnisses zu den Bundesgenossen erhalten können, hat *Perikles* sich selbst und seinen Mitbürgern in einer der von *Thukydides* überlieferten Reden gegeben [2]): »Einer Tyrannis gleich,« sagt er an einer der bedeutsamsten Stellen, »ist die Herrschaft, die ihr habt, welche an euch gebracht zu haben ungerecht, aufzugeben aber gefährlich scheint,« oder wie er kurz vorher gesagt, »nicht mehr möglich ist.« An einer anderen Stelle sagt er: »Athen ist durch der Vorfahren und der Mitlebenden Anstrengung herrschender Staat geworden [3]). Sein höchster und unvergänglicher Ruhm wird, auch wenn er nach dem allgemeinen Loose der Vergänglichkeit unterliegen sollte, der bleiben, dass seine Bürger als Hellenen über die meisten Hellenen geherrscht und die grösste und blühendste Stadt bewohnt haben [4]). Und die Stadt ist würdig [5]) dieser Herrschaft; denn ihre Verfassung ist nicht Nachbildung einer fremden, vielmehr ein Muster für andere. Sie heisst Demokratie, weil nicht wenige regieren, sondern das ganze Volk. »Nach den Gesetzen haben in Privatstreitigkeiten Alle gleiche Rechte, was aber die persönliche Würdigung anbetrifft, so wird jeder, nicht sowohl, weil er zu einer bevorrechteten Klasse gehört, als vielmehr nach seinem bewährten Verdienste zu öffentlichen Geschäften vorgezogen, auch nicht durch Unscheinbarkeit seines Ansehens gehindert, dem Gemeinwesen Gutes zu erweisen.«

Also hat *Perikles* das tiefe und klare Bewusstsein über die Grösse und Herrlichkeit seiner Stadt, die reine Freude an ihrer Herrschaft durch äussere Macht und geistige Ueberlegenheit, diesen erhabensten Lohn für seine ganz und ausschliesslich dem inneren und äusseren Fortbilden des Staates gewidmete Thätigkeit sich mit ächt antiker Unbefangenheit nicht verkümmert durch Fragen und Bedenken über das Recht Athens gegen die unterworfenen Staaten. Er war Athener, und eben weil er nichts weiter war und nichts wollte, als Athen zu der höchsten Höhe des Hellenenthums tragen, hat er so Grosses gewirkt und geleistet.

Als er durch Entfernung seiner politischen Gegner dem Staate Einheit gegeben hatte [6]), »und nun (von 444—429 v. Chr.) die Stadt mit allem, was von ihr abhing, den Einkünften, »Heeren, Kriegsschiffen, Inseln, Meeren, und der weit über Hellenen und Barbaren verbreiteten, »durch unterthänige Völker, durch Freundschaftsverbindungen mit Königen, und durch Bünd»nisse mit Fürsten befestigten Macht und Vorstandschaft ganz an sich gebracht hatte, da war »er nicht mehr derselbe, und nicht mehr so zahm gegen das Volk und so bereit, den Begierden »der Menge, gleichwie dem Lufthauch, nachzugeben und sich zu fügen; sondern nach jener »nachgiebigen und in manchen Beziehungen heimlich buhlenden Demagogie, wie nach einer »anmuthigen und weichen Tonsetzung, die Verwaltung zu einem aristokratischen und könig»lichen Tone anspannend, und sie immer zu den besten Zwecken rein und tadellos hand-

1) *Plut. Perikles.* c. 13. 2) *Thukyd.* II. 63. vergl. *Kutzen* a. a. O. S. 18. ff. 3) *Thukyd.* II. 36.
4) *Thukyd.* II. 64. 5) *Thukyd.* II. 37. ff. 6) *Plut. Per.* c. 14.

»habend, führte er das meistentheils willige Volk durch Ueberzeugung und Belehrung, zuweilen »aber, wenn es sehr trotzig war, zwang er es durch Strenge und Gewalt zu dem, was ihm »frommte, gleich dem Arzte, der bei verwickelten und langwierigen Krankheiten zu rechter »Zeit vorsichtige Erquickungen und dann wieder schmerzhafte Mittel und Arzneien zur Hei-»lung anwendet. Denn da er seiner Natur nach allein geschickt war, die, wie sich von selbst »versteht, mannigfachen Leidenschaften, die in dem so grosse Herrschaft besitzenden Volks-»haufen sich erzeugten, harmonisch zu behandeln, besonders aber durch Hoffnungen und »Schreckmittel, wie durch Steuerruder, ihre Vermessenheit hemmte und ihre Niedergeschla-»genheit aufrichtete und ermuthigte, zeigte er, um mit *Platon* zu reden, die Redekunst als eine »Seelenlenkerinn, und als ihre Hauptaufgabe die Behandlung der Seelenzustände und Leiden-»schaften, die, als Töne und Laute der Seele, eines feinen Griffs und Anschlags bedürfen. »Dies bewirkte aber nicht die blosse Macht der Rede, sondern, wie *Thukydides* sagt[1]), der »Ruf seines Wandels und das Vertrauen zu dem Manne, der bekanntermassen durchaus un-»bestechlich und über dem Gelde erhaben war, und, obwohl er die Stadt aus einer grossen »zu der grössten und reichsten gemacht, und mächtiger als viele Könige und Tyrannen war......, »nicht um eine einzige Drachme sein vom Vater ererbtes Vermögen vergrössert hat.«

Den überzeugendsten Belag für das vorstehende Urtheil liefert *Perikles'* Verhältniss zu seinen Mitbürgern in den beiden letzten Jahren seines Lebens. Da bewährte sich in wunderbarer Vollendung das grosse Wort des *Thukydides:* »dem Namen nach war die Verfassung »Demokratie, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes [2]).« Der peloponnesische Krieg war der Sturm, in welchem die Kraft und Gesinnung des Volkes sich zu bewähren hatte. Aber kaum ist dieser Sturm losgebrochen, so zeigt sich, dass nur *Perikles* das Ruder zu lenken Kraft und Geschick hat. Nur er hatte, wie einst *Themistokles* in den Persern bei Marathon den Vortrab des Millionen grossen Perserheeres erkannte, mit vorsehendem Geiste in den vielfachen Kriegen Athens gegen Sparta und die anderen hellenischen Staaten die Vorzeichen eines allgemeinen Kampfes erkannt und dazu alle inneren und äusseren Kräfte des Staates in den letzten 13 Jahren ungestörter Verwaltung vorbereitet. Durch den das öffentliche und häusliche Leben der Bürger harmonisch stimmenden Wechsel von Arbeit und Erholung, Anstrengung und Genuss, durch immer rüstige Thätigkeit für Krieg, Seefahrten und Bauten, durch die lebendigste Empfänglichkeit für die aus dem göttlich erregten und befruchteten Innern dieser grossen Zeit zauberhaft emporspriessenden Schöpfungen der Wissenschaft und Kunst, durch solches alle Höhen, Tiefen und Breiten des Lebens durchmessende und erfüllende Wirken hatte *Perikles* seine Bürger allseitig für den bevorstehenden Krieg gekräftigt. Nur Eins fehlte, um seinem Werke die Bürgschaft unwandelbarer Dauer zu geben — die religiöse und sittliche Gesinnung des Volkes.

Vernehmen wir nun, um zunächst mit den Lichtseiten dieser Volksindividualität bekannt zu werden [3]), die Charakterzeichnung der Athener, die *Thukydides* den Gesandten der Korinthier in den Mund legt, als diese die Spartaner zum Kriege gegen Athen zu reizen suchten [4]).

»Es scheint, dass ihr, Lakedämonier, nicht merket noch jemals erwogen habt, was für »Leute und wie sehr und wie ganz verschieden von euch die Athener sind, gegen die euch »der Kampf bevorsteht. Sie sind neuerungssüchtig und schnell im Erfinden eines Planes so-»wohl wie in der Ausführung des einmal Beschlossenen.... Sie wagen auch über ihre Kräfte, »und in der Gefahr gehen sie über ihre Absicht hinaus, und auch im Unglück behalten sie

[1]) *Thukyd.* II. 65. dessen Worte *Plutarch* nach seiner Weise, doch geistvoll, weiter ausgeführt hat.
[2]) *Thukyd.* II. 65. [3]) Die Schattenseiten behalten wir der demagogischen Zeit vor. [4]) *Thukyd.* I. 70. 71.

»gute Hoffnung.... Und fürwahr sie sind immer entschlossen, ihr immer zaudernd, sie immer »in die Fremde zu ziehen bereit, ihr mögt euch von der Heimath nicht trennen, denn sie »glauben, durch Entfernung etwas zu gewinnen, ihr durch Angriff auch das Vorhandene zu »gefährden. Siegend über ihre Feinde gehen sie soweit wie möglich, besiegt lassen sie sich »so wenig wie möglich zu Falle bringen. Ausserdem brauchen sie ihre Leiber für die Stadt, »als wenn sie ihnen ganz und gar nicht gehörten, ihren Verstand aber als ein ganz eigens zum »Handeln für dieselbe bestimmtes Eigenthum... Und wenn sie einen Zweck, den sie sich vor- »gesetzt, nicht erreichen, glauben sie das ihnen Gehörende zu verlieren; was sie aber durch »Angreifen gewonnen haben, halten sie für gering gegen das, was sie durch Thätigkeit noch »zu erreichen hoffen. Und schlägt ihnen ein Versuch fehl, so befriedigen sie durch andere »Hoffnungen das Bedürfniss; denn ihnen allein ist Haben und Hoffen der Dinge, worauf sie »ihr Absehen gerichtet haben, gleichbedeutend, wegen der Schnelligkeit, womit sie unterneh- »men, was sie einmal beschlossen haben. Und dieses alles erstreben sie mit Anstrengungen »und Gefahren ihr ganzes Leben hindurch, und geniessen sehr wenig das Vorhandene, weil »sie immer erwerben, und für einen Festtag nichts anderes halten, als das Erforderliche zu »thun, und für ein Unglück eben so sehr geschäftlose Ruhe wie mühevolle Beschäftigung. »Daher möchte, wer alles zusammenfassend sagte, sie wären dazu geboren, weder selber Ruhe »zu haben, noch andere Menschen in Ruhe zu lassen, die Wahrheit sagen.... Eure Handlungs- »weise ist, im Vergleich mit ihnen, aus der alten Zeit.«

Diese Grundzüge des athenischen Charakters kannte *Perikles* um so genauer, da sie seinem eigensten Wesen angehörten. Auf sie müssen wir auch seine in den Reden bei *Thukydides* offenbarte und verklärte Ueberzeugung zurückführen von der Unmöglichkeit dauernder Vereinigung zwischen den Spartanern, die schon fertig waren mit der ihnen vom Weltgeiste angewiesenen Aufgabe und nur noch von der Erinnerung einer einfach grossen Vergangenheit getragen wurden, und den Athenern, deren geistige Kräfte unaufhaltsam zum Gipfel politischer Herrschaft und zur Ausprägung aller noch in der Demokratie verhüllten Formen des Staates hindrängten. Aber wenn *Perikles* auf die physische und geistige Reg- und Strebsamkeit seiner Bürger und die eigenthümlichen Vorzüge ihrer Verfassung die festesten Hoffnungen des Sieges in dem bevorstehenden Kriege baute, sie waren an Bedingungen geknüpft, deren Erfüllung nur so lange möglich gewesen ist, als er von der Höhe des klarsten Bewusstseins über alle Tugenden und Fehler seines Volkes dessen Empfinden, Denken und Handeln aus den Schranken des Egoismus zu einem wahrhaft idealen Fluge der Begeisterung für Ruhm der Mitwelt und unvergängliches Gedächtniss bei der Nachwelt emportrug. Vergleichen wir nun dasselbe Volk, welches aus dem Munde seines grossen Vorstehers die erhabensten, zur muthvollsten Uebernahme des Krieges begeisternden Worte über die Herrlichkeit der Väter, die Glückseligkeit der Gegenwart, die Hoffnungsfülle der Zukunft mit gläubiger Hingebung vernahm, mit demselben Volke, welches ein Jahr später, von zweimaliger Verwüstung seiner Felder und der furchtbaren Pest heimgesucht, sich zornig gegen *Perikles* als den Urheber des Krieges und damit alles Unglücks wandte, vergleichen wir es ferner mit dem Volke, wie es gleich nach *Perikles* Tode war, wie es in der Wahrheit der Geschichte und dem nicht minder wahren Lichte der aristophanischen Dichtungen uns entgegentritt, so bliebe ein unerklärbares Wunder, wollte man annehmen, dass dasselbe Volk in so kurzer Zeit so gänzlich seine sittliche Natur habe verändern können und nicht vielmehr zugeben, dass die dämonischen Mächte, die schon gegen *Perikles* und sein Werk in den Seelen der Bürger thätig waren, nur auf seinen Tod harrten, um dann, vom letzten Widerstande befreit, loszubrechen.

Um nun den Uebergang von der durch *Perikles* allseitig befreiten und doch wieder in seiner Persönlichkeit zusammengehaltenen Demokratie zu dem gleich nach seinem Tode folgenden politischen Zustande historisch zu vermitteln, beziehen wir uns zunächst auf seine letzte Rede bei *Thukydides* *). Das Volk ist gegen ihn als den Urheber alles Unglücks, welches der Krieg herbeigeführt hat, zum wildesten Zorne empört. Mit ruhiger Fassung tritt *Perikles* dem Sturme entgegen, denn er kennt seine Bürger, und hat ihn erwartet. Aber die Pest und die Verwüstung der Felder haben doch nur die Einzelnen, nicht den ganzen Staat getroffen. Darum sagt er: »Ich glaube, dass, wenn der Staat im Ganzen sich wohl befindet, er den Einzelnen weit mehr »Vortheil gewährt, als wenn jeder Einzelne sich wohl befindet, der Staat aber in seiner Ge»sammtheit unglücklich ist; denn wie glücklich es auch dem Einzelnen für sich gehen mag, »er ist dennoch, geht das Vaterland unter, mitverloren; unglücklich aber in einem glücklichen »Staate rettet er sich viel eher. Da nun der Staat die Unfälle der Einzelnen, nicht so jeder »Einzelne die des Staates zu tragen vermag, so müsst ihr ihm Alle helfen, und nicht thun, »wie ihr jetzt thut, dass ihr, durch die häuslichen Leiden ausser euch gesetzt, des Gemein»wesens Rettung aufgebet, und sowohl mich, der zum Kriege gerathen, als auch euch selber, »die ihr ihn mitbeschlossen habt, anklagt. Und doch seid ihr aufgebracht gegen mich, einen »Mann, der keinem nachzustehen glaubt im Erkennen und Darlegen des Erforderlichen, die »Stadt liebt und über dem Gelde erhaben ist.«

Wenn *Perikles* mit Recht das Volk schelten durfte, weil es dafür, dass es seinem Rathe gefolgt war, ihn jetzt verantwortlich machte, so öffnet sich uns damit ein tiefer Blick in die innere Unselbstständigkeit und in die zum Guten wie zum Schlechten lenksame Beweglichkeit des Volkes. Unbewusst hatte es das eigene Denken und Wollen seinem Führer so ganz hinzugeben sich gewöhnt, dass es den Beschluss der Gesammtheit von dem Rathe des Vorstehers nicht mehr unterscheiden konnte. Es ist, wie wir glauben, der erste Fall, wo das Volk die Folgen eines von ihm freigefassten Beschlusses nicht auf seine Rechnung nimmt, sondern dem Einzelnen zuschiebt, der dazu bloss gerathen, und die Bürger von seinen Gründen überzeugt hat. Es ist der Anfang der tyrannischen Herrschaft der Menge, die, ohne eigenes Gewissen, den Rathgebern folgt, und fur alles daraus erwachsende Ungemach diese dafür verantwortlich macht. So ist des Rathgebers Gewissen auch des Volkes Gewissen; sein Rath erspriesslich oder verderblich, je nachdem er des Gemeinwesens Vortheil, nicht den eigenen, zum Zwecke hat, und Glück und Zufall die Ausführung begünstigen oder vereiteln. Die Kraft, durch welche er seinen Willen zu dem des Volkes macht, ist die Rede. Durch diese herrschte auch *Perikles*. Doch **) »er beherrschte das Volk freisinnig, ... denn da er seine Macht nicht durch unerlaubte »Mittel erwarb, redete er den Bürgern nicht nach dem Munde, sondern konnte bei seinem »Ansehen ihnen auch mit Zornmuth widersprechen.«

Er sprach zu dem Volke erhaben, wie der Olympier, über den Leidenschaften des ihn umdrängenden Haufens, und da er, über sich anerkennend die Macht der ewigen Satzungen und der geschriebenen wie der ungeschriebenen Gesetze Unantastbarkeit, seiner Einsicht in das Rechte und Wahre vertrauen durfte, so gab er seiner Rede nicht den Schein, sondern den Inhalt der Wahrheit, und wollte immer nur überzeugen, nie überreden. Für beide Begriffe hat die griechische Sprache dasselbe Wort. Die Demagogen nach ihm wollten nur überreden, und wie, nach den Worten des *Thukydides*, die Athener nach *Perikles* in allen Dingen das Gegentheil von dem gethan haben, was er gethan und gerathen hatte, so trachteten die nach-

*) *Thukyd.* II. 60. **) *Thukyd.* II. 65.

maligen Vorsteher, »welche mehr unter einander gleich waren, nach dem Vorrange, und »nahmen die Richtung, nach Maassgabe dessen, was dem Volke wohlgefällig war, auch die »öffentlichen Angelegenheiten demselben preiszugeben.«

Und in dieser Richtung lag die Auflösung des Princips, in welchem der athenische Staat wurzelte, und der Grund aller der Fehlgriffe und Unfälle, welche zunächst auf den Krieg verderblich einwirkten, in weiterer Entwickelung aber den Untergang des Staates herbeiführten.

So hatte durch *Perikles* Athen diejenige Art der Demokratie erreicht, welche *Aristoteles* *) als eine solche bestimmt, wo alle, wofern sie nur Bürger sind, Theil haben an den Staatsämtern, das Gesetz aber die höchste Gewalt hat. »Die andere Art der Demokratie ist diejenige, »wo alles andere eben so ist, wie in der vorigen, die höchste Gewalt aber (τὸ κύριον) die »Menge hat und nicht das Gesetz.«

Zu dieser Form der Demokratie gingen die Athener nach *Perikles* über. In der Entwickelung ihrer Momente halten wir uns streng an *Aristoteles*. — Die Menge herrscht und nicht das Gesetz, wenn Volksbeschlüsse entscheiden statt des Gesetzes, »und dies ist eine Wirkung der „Demagogen; denn in Demokratien, die nach dem Gesetze verwaltet werden, erhebt sich kein „Demagoge, sondern die Besten der Bürger haben den Vorrang; wo aber die Gesetze nicht „entscheiden, da erheben sich Demagogen...« Das Volk ist ein aus Vielen zusammengesetzter Alleinherr; denn die Menge hat die höchste Gewalt nicht nach der Einzelnheit ihrer Mitglieder, sondern nach der Gesammtheit. Dieser Alleinherr will nun, weil er das Gesetz nicht über sich anerkennt, auch Alleingewalt haben und wird dadurch despotisch; daher sind die Schmeichler bei ihm geehrt, und eine solche Volksgemeinde entspricht der Tyrannis unter den monarchischen Verfassungen; daher auch der sittliche Charakter (τὸ ἦθος) bei beiden derselbe, beide despotisch gegen die besseren Bürger. Die Volksbeschlüsse sind hier, was dort die Machtgebote, und der Demagog und der Schmeichler dieselben und einander entsprechend; und die grösste Gewalt haben beide bei beiden, die Schmeichler bei den Tyrannen, die Demagogen bei solchen Volksgemeinden. Sie, die Demagogen, sind Schuld daran, dass die Beschlüsse, nicht die Gesetze entscheiden, weil sie Alles von der Entscheidung des Volkes abhängig machen, denn dadurch werden sie gross, weil das Volk der Herr ist, sie aber Herren der Meinung des Volkes; denn ihnen folgt das Volk. Ausserdem sagen diejenigen, welche Beschwerden gegen die Beamten haben, das Volk müsse über diese richten, und das Volk nimmt gern die Aufforderung an. So werden alle Behörden entkräftet. „Begründet also möchte der Tadel sein, „wenn man sagt, eine solche Staatsform sei Volksherrschaft, nicht Verfassung (πολιτείαν); „denn das Gesetz muss über Alles herrschen, über das Einzelne aber müssen die Behörden „entscheiden und die Verfassung.«

Also ist das Gesetz der Herr, alle bürgerlichen Gewalten seine Diener **), und dieses Princip ist für alle rechtmässige Verfassungen der Hellenen, die monarchische, aristokratische und demokratische, die gemeinsame Grundlage. Den Namen erhält jede von den Trägern und Vollziehern des Gesetzes, den Beamten. In der Monarchie ist es der König, in der Aristokratie sind es die Edlen (ἄριστοι), in der Demokratie die Volksbeamten. Sie bilden die Mittelgewalt zwischen dem Gesetze und dem Volke. Wo von dieser Mittelgewalt das Gesetz, die einzige Grundlage und Berechtigung ihrer Macht, verletzt und zu persönlichen Zwecken missbraucht wird, entstehen die Ausartungen der rechtmässigen Regierungsformen, aus der königlichen eine tyrannische, aus der aristokratischen eine oligarchische, aus der demokratischen

*) *Polit.* IV. 4. ed. *Schneider.*
**) *Arist. Pol.* III. 11. 3. *Thukyd.* II. 37. *Hermann*, Lehrbuch d. griech. Staatsalterthümer. §. 51 und 52.

eine der Tyrannis analoge Gewalt des grossen Haufens [1]). Nicht minder tritt diese Ausartung da auf, wo das Volk seine Beamten, die Organe und Vollzieher des Gesetzes, aus der Dienstbarkeit unter dem Gesetz zu der Dienstbarkeit unter seiner Willkühr herabdrückt [2]) Also besteht auch die Demokratie nur durch Scheu und Gehorsam gegen das Gesetz und die Beamten, die nicht des Volkes, sondern des Gesetzes Diener sind [3]). In der Mittelgewalt, den Beamten, liegt das aristokratische Element, dessen auch die Demokratie nicht entbehren kann, und es heisst gewiss nicht moderne Ansichten auf das Alterthum übertragen, wenn man behauptet, dass die Demokratie nur so lange in vernunftgemässen Schranken sich hält, als sie jenes aristokratische Element innerhalb ihrer selbst walten lässt. Nun hatte schon vor *Perikles* die Geburtsaristokratie den natürlichen Boden für ihre Ansprüche verloren [4]), aus Gründen, deren unabweisbare Nothwendigkeit aus den inneren und äusseren Zeitverhältnissen wir darzuthun uns bemüht haben. *Perikles* hatte aber der Aristokratie ihren idealen Boden, die ἀρετή, und damit einen weiten Raum, sich zum Besten des Gemeinwesens geltend zu machen, gelassen. So wurden die Strategien und die anderen wichtigsten Kriegsämter, eben so das Amt des Schatzmeisters oder Vorstehers der öffentlichen Einkünfte (ταμίας oder ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου), überhaupt also diejenigen Aemter, die zu viel Erfahrung und persönliche Tüchtigkeit, d. h. ἀρετή, erforderten und mit zu hoher Verantwortlichkeit belastet waren, um der Zufälligkeit des Looses überlassen werden zu können, nicht durch das Loos, sondern durch Wahl besetzt [5]). Rechnet man dazu den Einfluss, den der Bürger, also auch der adliche, als Redner in der Volksversammlung und den Gerichten sich erwerben konnte, so ergiebt sich, dass *Perikles* der Aristokratie einen Boden gelassen hatte, wo sie sich würdig und zum Besten des Gemeinwesens hätte wirksam erzeigen können, wenn die sittliche Kraft und Trefflichkeit ihr noch eigen, und sie nicht vielmehr schon von demselben Verderben wie das übrige Volk ergriffen gewesen wäre. Dafür aber den *Perikles* verantwortlich zu machen, wäre unphilosophisch und unhistorisch zugleich: denn das Geheimniss seiner wahrhaft königlichen Gewalt liegt eben darin, dass er, selber der sittlich Vortrefflichste, die dem Verderben entgegenstrebenden Seelen seiner Bürger bis an seinen Tod mit sittlichen Zwecken zu erfüllen und in Einheit mit der Idee des Staates zu erhalten verstand. Aber er ahnte nicht, dass er keinen seiner würdigen Nachfolger haben würde. Daher macht die Leichenrede, die er auf die im Anfange des Krieges gefallenen Bürger gehalten, einen wehmüthigen Eindruck, denn er wusste nicht, dass die Tröstungen und Hoffnungen, wodurch er die Seelen seiner Bürger zu erheben und zu begeistern suchte, mit ihm in das Grab sinken würden, und jene Leichenrede nicht jenen Todten allein, sondern dem ganzen Staate gehalten sei, dessen innere Auflösung gleich nach ihm beginnt [6]). Indem wir uns aber vorsetzen, nur die einzelnen sichtbaren Zeichen dieser

---

[1]) *Arist. Polit.* IV. 2. 1. [2]) *Arist. Polit.* V. 1. 5. [3]) *Arist.* 4. 12. 9.

[4]) Lehrb. d. Universalgeschichte von *Leo* (1835). I. S. 260.: »Die Aristokratie war also eigentlich gar nicht »mehr vorhanden, sondern nur noch ein Rest davon als matte Opposition gegen die Demokratie.«

[5]) *Boeckh,* Staatshaush. I. S. 177. *Wachsmuth.* I. 2. S. 50. *Hermann.* §. 149. Der Strateg und der Redner musste auch ein Grundstück in Attika besitzen. Siehe: *C. F. Hermanni* Disputatio de Equitt. Att. p. 41.

[6]) *Leo*, Lehrb. d. Universalgeschichte, S. 262.: »Jede folgende Generation wurde reicher an dem, was »der Mensch durch subjective Kraft- und Talentanstrengung erreichen kann, aber ärmer an Achtung »vor allgemeinen Verbänden und sittlichen Schranken.« Wenn *Leo* dagegen den Spartanern einen grössern sittlichen Reichthum und desshalb längere Dauer einer ungebrochenen Gesundheit zuspricht, als den Athenern, wenn er (S. 261) von der »fluchbeladenen Hand des *Kleisthenes*« spricht, so schreiben wir diese und ähnliche Urtheile seiner Vorliebe für das »Naturwüchsige« zu, und halten uns lieber an zwei andere Stellen (S. 264): »Das griechische Leben hat den Keim des Verderbens in sich »getragen, wie Alles, was die Geschichte kennt, ausser Jenem, welches die Pforten der Hölle nicht über»wältigen werden,« und (S. 262 (nachdem er die perikleische Zeit den glänzenden Leichenzug altathenäi-

Auflösung an *Kleons* politischem Leben nachzuweisen, verzichten wir eben dadurch auf eine wahrhaft philosophische Entwickelung des Uebergangs von der perikleischen Zeit zu der demagogischen *).

Zwei äussere Ursachen beschleunigten noch in *Perikles'* beiden letzten Lebensjahren die sittliche und damit die politische Ausartung des Volkes: das Zusammendrängen der ganzen Bevölkerung in die Hauptstadt und die Pest. Um Schutz vor den Einfällen der Feinde zu suchen **), waren die Bewohner des flachen Landes mit Weibern, Kindern und ihrer beweglichen Habe nicht ohne Unmuth und Schmerz in die Hauptstadt gezogen. An das Landleben gewöhnt und mit der Hauptstadt nur so weit verkehrend, als sie den politischen Mittelpunkt bildete, betrachtete jeder Flüchtling seine Stadt oder Ortschaft als seine eigentliche Heimath und hing an ihr um so inniger, da die Tempel und Häuser erst nach den Perserkriegen wieder aufgebaut waren und Lokalgottesdienst und Lebensgewohnheit ihn daran fesselten. Die harmlose und sinnlich-kräftige Natur der dem Stadtleben fremden Bewohner des flachen Landes brachte mit dem stechendsten Schmerze über die Verwüstung und den Verlust der ländlichen Heimath ***) eine verderbliche Gährung in die Stadt. Hier wegen ihrer Menge grossentheils ohne Obdach, ohne Sicherheit des Unterhalts und ohne alle die Geschäfte und Genüsse, in denen das reizbare und bewegliche Volk bisher seine Genüge gefunden hatte, verstimmt und entmuthigt, wurden sie von der Pestseuche überfallen, die *Thukydides* (II. 53) den Anfang der Gesetzlosigkeit in Athen nennt. Sie dauerte (*Thukyd.* III. 27) das erste Mal zwei Jahre, nämlich 430 und 429, dann liess sie nach bis 427, wo sie mit der frühern Heftigkeit ein Jahr anhielt. Es starben im Ganzen bloss von den Hopliten 4600, also über ein Drittheil der im Anfange des Krieges für den Felddienst Ausgehobenen (*Thukyd.* II. 13); von den Reitern eine verhältnissmässige, von dem übrigen Volke aber eine nicht zu ermittelnde Zahl. Und doch wirkte sie weniger verderblich durch ihre sichtbaren Verheerungen, als durch die Auflösung aller moralischen Bande; denn unter dem übermässigen Drucke des Leides, während im Innern der Stadt die Pest wüthete, draussen der Feind die Felder verwüstete, verzweifelten die Menschen an allem göttlichen und menschlichen Rechte, und weder Götterscheu, noch Furcht vor den Gesetzen hielt sie ab, das Allen drohende Ende des Lebens durch Stillung jeder frevelhaften Lust sich erträglich zu machen. In dieser physischen und moralischen Noth starb *Perikles* (429). Sein politisches Leben hatte gerade in den letzten Jahren am klarsten dargethan, wie sehr das Volk der Leitung bedürftig war. Jetzt war es frei gelassen, d. h. der eigenen Willkühr hingegeben; aber innerlich und äusserlich unfähig, sich selbst zu beherrschen, wählte es

---

»scher Sitte genannt): »Der Leichenzug selbst kann uns nur freuen, denn in rascherer Entwickelung »übt während desselben die welthistorische Dialektik auch an dem falschen Suchen nach Gott, was »in der griechischen Sittlichkeit lag, ihr Recht und ihre Macht, nnd führt uns entschiedener dem Ziele »entgegen, bei dem alle diese Dissonanzen der älteren Geschichte der Menschheit ihre Lösung finden.«

*) Doch müssen wir daran erinnern, dass die äussere Geschichte nur die Beläge für die innere bietet, und mit ihren Parteiungen, Schlachten, hervorragenden Charakteren u. dgl. m. ein trübes Durcheinander von Zufälligkeiten bleibt, welches der Verstand zwar zu ordnen, aber auf die letzten Gründe nicht zurückzuführen vermag, die nur der spekulative Geist in der inneren Geschichte eines Volkes, seiner Religion, Kunst und Wissenschaft vorbereitet nnd vorgebildet erkennt. Diese Erkenntnissweise des Geschichtlichen schwebt auch uns als ein Ideal vor, an dessen Verwirklichung wir eben so fest glauben, wie wir dem Schöpfer der neuesten Philosophie mit bewusster Pietät ergeben bleiben. Desshalb verweisen wir nochmals auf das Buch: *Aristophanes* und sein Zeitalter von *Rötscher*, in welchem der Versuch, die inneren Gründe des Uebergangs von dem altattischen Lebensprincip zu dem neuen und die Momente dieses neuen selbst zu entwickeln, mit Geist und dem ernstesten Streben nach philosophischer Wahrheit durchgeführt ist.

) *Thukyd.* IV. 14. ff. *) *Aristoph. Acharn.* ed. *Dindorf.* 30—36.

Demagogen zu seinen Führern[1]), an deren Spitze *Kleon,* der Gerber, steht. Wir schicken eine überwiegend aus *Thukydides* gezogene Skizze seines politischen Lebens voraus, um ihn dann unter das volle, und alle Seiten der öffentlichen Verhältnisse bescheinende Licht der aristophanischen Komödie zu stellen.

Kleon, der Sohn des *Kleoenetos*[2]) (*Thukydid.* 3. 36), über welchen letztern weiter nichts bekannt ist[3]), begann seine politische Thätigkeit im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges, als *Perikles* die kampflustige und durch Verwüstung des flachen Landes erbitterte Menge hinter den Mauern festhielt, und wird in einem der vielen Spottverse, welche die wohlbegründete Vorsicht des grossen Staatsmanns als Feigheit verhöhnten, unter den Gegnern des *Perikles* angeführt und als αἴϑων, der Hitzige, bezeichnet. (*Plut. Perikles.* c. 33.) War dies sein erster Versuch, die Erbitterung des grossen Haufens gegen *Perikles* zu seiner eigenen Erhebung zu benutzen, so scheiterte er an *Perikles'* Macht. Nach dessen Tode scheinen *Eukrates*[4]), der Werrighändler (στυππειοπώλης) und *Lysikles,* der Schafhändler (προβατοπώλης), kurze Zeit als Demagogen um den Vorrang gestritten zu haben. Jener wurde bald von *Kleon* alles Einflusses beraubt, und hat wahrscheinlich nachher das aus dem politischen Schiffbruch gerettete Vermögen zu einem einträglichen Mehlhandel verwendet. — Eben so vorübergehend war die Gewalt des *Lysikles,* der, als ein Mensch der niedrigsten Herkunft und gemeinsten Gesinnung, von *Aspasia,* der schönen und geistvollen Wittwe des *Perikles,* die er geheirathet hatte, die geistige Fähigkeit empfangen haben soll, sich zu dem ersten Range emporzuschwingen. Der dritte Händler, der das Staatsruder fasste, ein Lederhändler oder Eigenthümer einer Gerberei (βυρσοπώλης, βυρσοδέψης)[5]), welche wahrscheinlich nur unter seiner Aufsicht und auf seine Rechnung von Sklaven betrieben wurde, war *Kleon,* dem aber seine Fabrik wenig eingebracht haben muss, da er vor dem Beginne seiner Demagogie ganz verschuldet und alle seine Habe verpfändet war. Dagegen soll ihm seine Volksregierung 50 oder gar 100 Talente eingebracht haben[6]). Zum ersten Male während seiner siebenjährigen politischen Herrschaft[7]) führt ihn *Thukydides* (III. 36—48) in die Geschichte ein bei der wichtigen Berathung über die Bestrafung der von Athen abgefallenen und wieder unterworfenen Mytilenäer. Er hatte in der ersten Volksversammlung den grausamen Beschluss durchgesetzt, dass Mytilenes erwachsene männliche Bevölkerung umgebracht, die Weiber und Kinder aber zu Sklaven gemacht werden sollten. Doch wirkten die in Athen anwesenden Gesandten der unglücklichen Stadt und mehrere Bürger der gemässigten Partei dahin, dass jener Beschluss in einer zweiten Volksversammlung noch einmal in Ueberlegung gezogen wurde, was ihnen um so leichter gelang, da schon unmittelbar nach der ersten Versammlung der heftige Zorn des Volkes gegen die Verurtheilten der Reue über einen so unmenschlichen Beschluss und dem Verlangen, ihn zurückzunehmen, gewichen war. In dieser zweiten Volksversammlung hält *Kleon,* »ein Mann, der sowohl in »anderen Beziehungen der Ungestümste unter den Bürgern war, als auch bei dem grossen

---

[1]) Vergl. *Aristoph. Friede,* 686.

[2]) Der Scholiast zu *Aristoph.* Rittern, V. 44, nennt ihn zwar den Sohn des *Kleonymos,* der eine von Sklaven betriebene Gerberei gehabt habe, wird aber theils durch *Thukydides'* Zeugniss widerlegt, theils dadurch, dass *Aristophanes* einer Verwandtschaft zwischen *Kleon* und *Kleonymos* nirgends erwähnt. Wenigstens kann jener angebliche Vater *Kleons* nicht derselbe *Kleonymos* gewesen sein, welchen *Aristophanes* an so zahlreichen Stellen verspottet.

[3]) Ob der *Aristoph.* Ritter, V. 572, erwähnte *Kleaenetos* der Vater des *Kleon* gewesen, ist ganz zweifelhaft.

[4]) *Aristoph.* Ritter, V. 129, 132 und 254, und dazu die Erklärer. Der in der *Lysistrate,* V. 103, erwähnte *Eukrates* ist nicht identisch mit jenem. Vergl. *Hermanni,* Disputatio de persona *Niciae* apud *Aristophanem.* S. 14 und 15, und *Wieland* zu den Rittern, V. 254.

[5]) *Thukydides* nennt seinen Stand nicht. [6]) *Boeckh,* Staatshaush. II. 18.

[7]) von 429 bis 422. Siehe *Clinton, Fast. Hellen.* ed. *Krüger.*

»Haufen bei weitem das grösste Vertrauen hatte« (*Thukyd.* III. 36), eine Rede, die wir, so wie die Gegenrede des *Diodotos,* dem Hauptinhalte nach zu entwickeln versuchen.

Er beginnt mit den naiven Worten: „Oft schon bei anderen Gelegenheiten, besonders aber „bei eurer gegenwärtigen Reue rücksichtlich der Mytilenäer habe ich meinerseits erkannt, dass „die Demokratie unvermögend ist über andere zu herrschen,« und zwar aus zwei Gründen. Erstens, weil die Athener die Harmlosigkeit und Zutraulichkeit im täglichen Verkehr unter einander auf ihr Verhältniss zu den Bundesgenossen übertragen, ohne zu bedenken, dass Nachgiebigkeit und Mitleid gegen dieselben gefährliche Schwäche ist und keinen Dank bei jenen erwirbt; „denn eure Herrschaft ist eine Tyrannis und zwar über widerwillig gehorchende „Leute, die nicht nach der Gunst, die ihr ihnen erweiset, sondern nach der Ueberlegenheit, „welche ihr mehr durch eure Macht, als durch ihre Geneigtheit habt, euch unterworfen blei- „ben;« der andere und bei weitem der gefährlichste Grund ist die Wandelbarkeit aller Volksbeschlüsse. „Ihr wollt nicht einsehen, dass ein Staat mit weniger guten, aber unwandelbaren „Gesetzen stärker ist, als der mit guten, aber nicht geltenden, dass Einfalt mit Maasshaltung „nützlicher ist, als Gewandtheit mit Ungebundenheit, und dass schlichte Menschen, im Ver- „gleich mit gescheidteren, ihre Städte meistens besser verwalten; denn diese wollen sich klüger „zeigen als die Gesetze, und über die jedesmaligen das Gemeinwesen betreffenden Berathun- „gen den Sieg davon tragen, als gäbe es keine anderen bedeutenderen Gelegenheiten, ihre „Einsicht kund zu machen, und dadurch fügen sie den Staaten gemeiniglich Schaden zu: jene „aber, der eigenen Einsicht misstrauend, wollen weniger klug sein als die Gesetze, und weniger „vermögend, die Rede desjenigen, der einen guten Vorschlag gemacht hat, zu tadeln, und indem „sie so mehr unparteiische Richter als Mitkämpfer sind, fahren sie dabei gewöhnlich gut.«

Nachdem *Kleon* in dieser Weise vor dem Verfahren solcher Volksredner gewarnt hat, welche durch die Macht der Rede die Gesetze zu deuten und die Entschliessungen des Volkes zu leiten suchen, und also das gerade Gegentheil von dem angerathen hat, was seinen eigenen Einfluss begründet und wodurch er das Volk zu den verderblichsten Maassregeln verführt, spricht er zunächst seine Verwunderung über diejenigen aus, auf deren Betrieb der Volksbeschluss einer nochmaligen Berathung unterworfen und in die Sache ein Verzug gebracht worden sei, der mehr zum Nachtheile der Beleidiger (der Mytilenäer), als der Beleidigten (der Athener) gereiche, denn eine Rache werde stumpf, wenn sie der Beleidigung nicht auf dem Fusse folge.

Nun die boshaftesten Beantwortungen gegen diejenigen, die es wagen möchten, ihm zu widersprechen. Ihre Aufgabe wäre, zu beweisen, dass der Mytilenäer Vergehen den Athenern Nutzen bringe, und dass die Unglücksfälle, von denen Athen betroffen würde, zugleich auch den Bundesgenossen Schaden zufügten. Da beides unbeweisbar ist, — weil die Bundesgenossen es nur dem Namen nach waren, in der That aber in der drückendsten Abhängigkeit von Athen nach Befreiung trachteten; — so schliesst *Kleon,* dass, wer es dennoch zu erweisen unternähme, entweder auf die Macht seiner Rede vertraue, oder durch Bestechung sich zu dem Versuche bethören liesse, die Bürger zu verderblichen Maassregeln zu verführen. „Aber in dergleichen „Wettkämpfen giebt die Stadt Anderen die Preise, die Gefahren nimmt sie selber auf sich. „Daran habt ihr Schuld als schlechte Kampfrichter, da ihr gewöhnlich Zuschauer der Reden „und Zuhörer der Thatsachen seid.« So greift er mit dem treffendsten Scharfsinn gerade diejenige Schwäche des Volkes an, welche er und ihm ähnliche Volksredner am meisten missbrauchten, um über ihre Gegner zu siegen und das Volk ganz von sich abhängig zu machen, wir meinen jene geistreiche, aber mit der leichtsinnigsten Leichtgläubigkeit verbundene

Empfänglichkeit für alle Eindrücke und Behauptungen der öffentlichen Reden, zumal wenn sie den gegenwärtigen Leidenschaften schmeichelten und durch neue und ausserordentliche Gedanken blendeten; „denn ihr seid sehr stark darin, durch Neuheit der Rede euch betrügen zu „lassen, dem Bewährtgefundenen aber nicht zu folgen; ihr seid Sklaven des Ausserordentlichen, „Verächter des Gewöhnlichen.« So wirft er ihnen vor, dass jeder reden, und wenn er das nicht kann, wenigstens den Rednern widersprechen wolle, damit er nicht so hinten nach dem Vorschlage beizutreten scheine, und dass alle, wenn einer etwas recht Scharfsinniges sagt, nach dem Scheine es schon im Voraus errathen und belobt zu haben so eifrig trachten, wie sie saumselig seien, die wahrscheinlichen Folgen eines solchen Vorschlags zu erwägen. Von diesen Verkehrtheiten will er sie abbringen, indem er die Behauptung durchzuführen sucht, dass der Staat in der Mitte zwischen erklärten Feinden und zweideutigen Verbündeten sich nur durch rücksichtlosen Terrorismus behaupten könne. Drei Fehler, sagt er, sind mit der Herrschaft unverträglich: Mitleid, Wohlgefallen an schönen Worten und billige Rücksicht (ἐπιείκεια). „Wenn ihr nun euren Beschluss über die Mytilenäer zurücknehmt, so werdet ihr bei „ihnen keinen Dank erwerben, sondern vielmehr über euch selbst das Urtheil sprechen; denn „wenn jene ein Recht gehabt, abzufallen, so ist eure Herrschaft unrechtmässig. Wollt ihr aber, „der Unrechtmässigkeit unerachtet, eure Herrschaft dennoch behalten, so müsst ihr ohne alle „billige Rücksicht auch diese, so wie euer Vortheil es heischt, strafen oder die Herrschaft „aufgeben und als ehrliche Leute in gefahrloser Anspruchslosigkeit leben.«

Diodotos, der schon in der ersten Versammlung sich dem Mordbeschlusse widersetzt hatte, widerlegt in seiner Gegenrede zuerst die Behauptungen und enthüllt die hämischen Insinuationen *Kleons*. Er lobt es, dass ein so wichtiger Beschluss noch einmal in Ueberlegung gezogen werde; „denn besonnener Ueberlegung sind zwei Dinge ganz entgegen: Uebereilung und Zorn, „von denen jene mit Unverstand, dieser mit Unwissenheit und Kurzsichtigkeit verbunden zu „sein pflegt.« Wer bestreitet, „dass Reden über die zu ergreifenden Maassregeln belehren „müssen, ist entweder unverständig oder hat ein Privatinteresse dabei; unverständig, wenn er „glaubt, dass man auf einem anderen Wege über bevorstehende und noch nicht wirkliche „Dinge sich berathschlagen könne; ein Privatinteresse hat er dabei, wenn er einen schlechten „Vorschlag durchsetzen will und sich nicht die Fähigkeit zutraut, über das Schlechte einen „schönen Vortrag zu halten, wohl aber durch schöne Verleumdungen sowohl die Gegen„redner, als auch die Zuhörer einzuschüchtern.« Am gefährlichsten sei es, wenn man dem Gegner vorwerfe, dass er durch Geld bestochen sei; denn wer dem Anderen bloss Dummheit vorwerfe, erscheine, wenn er davon nicht überzeugen könne, mehr unverständig als ungerecht; wer ihn aber des Frevels (der Bestechung) bezüchtige, erscheine, wenn er davon auch überzeugt habe, doch selber verdächtig, und wenn dies ihm nicht gelungen sei, nicht bloss unverständig, sondern auch ungerecht; „der Staat aber hat von solchem Verfahren keinen Vortheil; „denn Furcht beraubt ihn der Rathgeber. Und am besten würde er fahren, wenn solche „Bürger« (die, wie *Kleon*, durch Einschüchterung ihre Vorschläge durchzusetzen suchen) „ohne „Beredtsamkeit wären, denn um so weniger würden dann die Bürger sich zu Fehlgriffen ver„führen lassen.« Es gezieme aber einem guten Bürger, weder durch Einschüchterung, noch durch Verdächtigung sich in Vortheil gegen den Gegner zu setzen, und einem besonnenen Staate, weder demjenigen, der meistentheils die besten Rathschläge ertheilt, neue Ehre zu geben, noch auch die alte ihm zu schmälern, und denjenigen, der mit seinem Vorschlage nicht durchgedrungen, nicht nur nicht zu strafen, sondern auch nicht einmal in Unehre zu bringen. Auf diese Art werde am wenigsten derjenige, dem sein Vorschlag gelungen, trachten, gegen

seine Einsicht und Anderen nach dem Munde zu reden, damit er noch höherer Auszeichnung gewürdigt werde, noch derjenige, dem er nicht gelungen, suchen, sich durch dieselben Mittel Gunst und Zustimmung zu verschaffen. Jetzt aber geschähe von dem allen das gerade Gegentheil. Die besten Vorschläge fielen durch, wenn man den Redner für bestochen halte, und so hindere man, weil man jenem den Gewinn nicht gönne, um eines dunklen Verdachtes willen, den offenbaren Vortheil des Staates. Schon sei es bei dem immer wachen Verdachte der Bestechlichkeit und des Eigennutzes dahin gekommen, dass Offenheit und Verstecktheit der Redner mit gleichem Argwohne aufgenommen würden, so dass beide, der das Schlimmste und der das Beste anrathende, nur durch Verstellung und Trug ihren Vorschlägen Eingang verschaffen könnten.

In diesem auszugsweise wiedergegebenen Theile der Rede erkennen wir den reichsten Gedankenstoff und die Entwickelung der Mittel und der Gesinnung, durch welche *Kleon* die Herrschaft über das Volk erworben und behauptet hat.

Im zweiten für unsere Aufgabe weniger wichtigen Theile beweist *Diodotos,* dass es nicht darum sich handle, welche Strafe dem Vergehen der Mytilenäer, sondern welcher Beschluss über sie dem Vortheile des Staates am angemessensten sei. Er widerlegt mit Gründen, die tiefer und geistvoller auch von neueren Gegnern der Abschreckungstheorie kaum gedacht und vorgetragen sein möchten, *Kleons* Gründe für die Beibehaltung des Mordplans, und es gelang ihm nach einem heftigen Kampfe in der Volksversammlung, *Kleon* und dessen Partei zu überstimmen; doch setzte *Kleon* durch, dass über 1000 der schuldigsten Mytilenäer den Tod litten. Das Land wurde in Ackerloose zerschlagen und an athenische Bürger vertheilt, die aber die früheren Eigenthümer gegen eine jährliche Rente von 2 Minen für jedes Ackerloos im Besitze liessen. (427 v. Chr.) (*Thukyd.* III. 50.)

In den beiden folgenden Jahren schweigt *Thukydides* über *Kleon.* Erst die Ereignisse bei Pylos, welche in der Geschichte dieses Krieges einen Wendepunkt bildeten*), bringen ihn wieder auf die Bühne und zwar in einer das Schicksal des ganzen Staates bedingenden Bedeutsamkeit.

Der Zufall, mehr noch der Scharfblick des Feldherrn *Demosthenes* hatte Pylos in Messenien als den geeignetsten Punkt erkannt, um von hier aus mit Hülfe der immer zum Aufstand gegen Sparta geneigten Messenier die Noth und Gefahr eines inneren Krieges über die Spartaner zu bringen. Ihre zu späten Angriffe auf die dort eiligst von den Athenern aufgeworfenen Befestigungen von der Landseite wurden abgeschlagen, ihre Flotte eingeschlossen und 420 ihrer Schwerbewaffneten, grossentheils Mitglieder der regierenden Adelsgeschlechter**), nebst den dazu gehörenden Heloten auf der dicht vor Pylos liegenden unfruchtbaren Insel Sphakteria abgeschnitten. Dieser letztere Umstand überwog bei den Spartanern so sehr alle andern Rücksichten, dass sie mit den athenischen Feldherrn vor Pylos unter den bedenklichsten Bedingungen Waffenstillstand schlossen, um durch Gesandte in Athen den Frieden anbieten zu lassen. Aber *Kleon* bewirkte durch seinen Einfluss auf die Menge, dass die Gesandten unverrichteter Sache heimkehrten. Daraus, dass *Thukydides* ihn erst bei dieser Gelegenheit (IV. 21) mit dem Namen eines Demagogen bezeichnet, so wie aus allen übrigen gleichzeitigen Verhältnissen darf geschlossen werden, dass er erst in den letzten zwei Jahren die Macht und Geltung des Demagogen erlangt hatte. Er war aus Gründen, die in einer anderen Ver-

---

*) *Thukyd.* IV. 3. ff. **) *Thukyd.* V. 15.

bindung zu entwickeln sind, entschieden gegen den Frieden, die Gegenpartei, von *Nikias* geführt, entschieden dafür. Auf *Kleons* Betrieb waren den Gesandten der Spartaner die härtesten Bedingungen gestellt worden, aber auch diese würden sie angenommen haben, um nur die Männer auf Sphakteria vor Tod oder Gefangenschaft zu retten, wenn ihnen nicht zugemuthet worden wäre, die Verhandlungen öffentlich vor dem versammelten Volke zu führen. Sie dagegen baten, mit einigen von dem Volke erwählten Bürgern verhandeln zu dürfen, weil sie entschlossen waren, den Frieden besonders auf Kosten ihrer Verbündeten zu schliessen und die Oeffentlichkeit der Verhandlung wegen Ungewissheit des Erfolges zu vermeiden wünschten. Aber *Kleon* drang durch, dass ihr Verlangen abgewiesen wurde, sei es, dass er fürchtete, zu jenem Ausschuss möchten Männer gewählt werden, die, wie *Nikias*, dem Frieden und den Spartanern geneigt waren, oder überhaupt geheime Unterhandlungen als eine der absoluten Demokratie gefährliche Neuerung ansah. Auch das Unrecht, dass nach Ablauf des Waffenstillstandes die Athener die Auslieferung der spartanischen Flotte vor Pylos, die ihnen nur bedingungsweise überliefert war, verweigerten, dürfen wir unbedenktich auf *Kleons* Rechnung setzen. Aber bald bereuten die Athener die Verwerfung der Friedensanträge, als der Mangel an Lebensmitteln unter den Land- und Seetruppen in und bei Pylos sich einstellte, und die auf Sphakteria eingeschlossenen Spartaner, wider alles Erwarten, sich nicht nur nicht ergaben, sondern vielmehr hoffen durften, im nahen Winter entweder durch nothgedrungenen Abzug der Athener sich befreit zu sehen, oder unter Begünstigung eines Sturmes auf die nahe Küste zu entkommen. Daher wandte sich jetzt der grosse Haufe mit Argwohn und Zorn gegen *Kleon*, seinen Rathgeber. Nur Frechheit konnte ihn retten. Zuerst erklärte er in der Volksversammlung die Berichte der von der Flotte vor Pylos Abgesandten, welche jene besorglichen Umstände als höchst dringend vorstellten, für lügenhaft. Dadurch verwickelte er sich noch mehr; denn das Volk befahl, dass er mit einem anderen Abgeordneten die Lage der Sache an Ort und Stelle untersuchen sollte. Nun blieb ihm die Wahl, ob er nach seiner Rückkehr die Wahrheit jener Berichte, die er selbst nicht bezweifelte, bestätigen und sich so als Verleumder darstellen, oder Lügen zurückmelden wollte, die bald entdeckt werden mussten. Da schien ihm das Klügste, die ihm aufgetragene Sendung dem Volke als zeitraubend darzustellen. Wenn man die Berichte für wahr hielte, sollte man Verstärkungen nach Pylos schicken; es sei leicht, mit einer wohlgerüsteten Flotte, wenn nur die Anführer Männer wären, die Spartaner auf Sphakteria gefangen zu nehmen, und er selber würde dies ausrichten, wenn er ein Kommando hätte. Da ergreift *Nikias*, der anwesende Strategos, verletzt durch *Kleons* versteckten Vorwurf, mit hämischer Schadenfreude die schöne Gelegenheit, den grossmäuligen Gegner in tödtliche Verlegenheit zu bringen. Er bietet ihm sein Strategenamt an. *Kleon* hält es Anfangs für eine blosse Redensart, als aber *Nikias* immer andringender wird, er vergeblich wiederholt, dass *Nikias*, nicht er, Feldherr sei, *Nikias* das Kommando freiwillig niederlegt, und je mehr jener in der Angst auszuweichen und seine prahlerischen Worte zurückzunehmen sucht, um so heftiger die Volksversammluug, „wie der Pöbel thut," in *Nikias* dringt, den Heerbefehl an *Kleon* abzutreten und diesem schreiend und tobend die Annahme gebietet, da macht *Kleon* den ergötzlichsten Sprung aus der Todesangst in die frechste Vermessenheit und verkündet von der Rednerbühne, er fürchte sich ganz und gar nicht und verspreche, binnen zwanzig Tagen die Männer auf Sphakteria lebend nach Athen zu führen oder dort umzubringen. „Und es befiel die Athener auch einiges Lachen über seine Windbeutelei; doch die „Verständigen waren darüber erfreut, indem sie darauf rechneten, von zwei Vortheilen wenig-

„stens einen zu erlangen, entweder *Kleons* los zu werden, was sie mehr hofften, oder wenn „sie sich darin täuschten, die Lakedämonier zu bezwingen*).«

Athens Verhängniss gab dem Feigling den überraschendsten und glänzendsten Erfolg. Nicht durch eigenes Verdienst, sondern lediglich durch kluge Benutzung der von *Demosthenes*, den er sich als Mitfeldherrn hatte beiordnen lassen, zu einem entscheidenden Angriff vorbereiteten Maassregeln eroberte er Sphakteria, und führte noch vor Ablauf jener Frist zweihundert und zwei und neunzig Schwergerüstete, unter denen allein hundert und zwanzig Mitglieder des spartanischen Adels waren, gefangen nach Athen. Sparta, durch den Verlust so vieler Adlichen tief erschüttert, hatte ausserdem mit einem Aufstande der Messenier, dessen Mittelpunkt die athenische Besatzung in Pylos war, zu kämpfen, und dazu einen allgemeinen Aufstand der Heloten, die haufenweise zu den Messeniern übergingen, zu fürchten, und als im folgenden Jahre (424 v. Chr.) *Nikias* ihnen mit der Insel Kythera auch die freie Zufuhr und die Sicherheit vor Angriffen von der Seeseite genommen hatte, trieb steigende Entmuthigung sie zu immer dringenderen und für Athen vortheilhafteren Friedensanträgen. Aber *Kleon* bewog die Bürger zu den überspanntesten Forderungen. Wahrscheinlich hat auch er um dieselbe Zeit zu einem anderen Gewaltstreich die Bürger verführt **). Drei mit der Flotte aus Sicilien heimgekehrte Strategen wurden, zwei durch Verbannung, einer an Geld, gestraft, bloss desshalb, weil sie nicht hatten hindern können, dass die dortigen Staaten mit einander Frieden schlossen, von der richtigen Einsicht geleitet, dass Athen dem einen gegen die anderen nur helfe, um künftig sie alle zu unterwerfen. „Indem die Athener solchen Gebrauch von „ihrem gegenwärtigen Glücke machten, verlangten sie, dass ihnen kein Hinderniss entgegen„treten, sondern das Mögliche gleich wie das Schwierigere durch grosse Mittel, eben so wie „durch mangelhafte gelingen sollte. Ursache davon aber war das ausserordentliche Glück „in ihren meisten Unternehmungen,« und, wie wir aus *Aristophanes* darthun werden, der vermessene Schwindelgeist, den *Kleon* ihnen mitgetheilt hatte.

Erst die Niederlage bei Delion, wodurch der Plan, durch Unterstüszung der demokratischen Partei in Böotien das ganze Land unter ihren Einfluss zu bringen, vereitelt wurde, und dann die Fortschritte, die der Lakedämonier *Brasidas* bei den thrakischen von Athen abhängigen Städten (ἐπὶ Θοάκης) machte, indem er durch kluge Milde, gewandte Rede und lockende Verheissung, dass er nur ihre Befreiung wolle, eine nach der anderen zum Abfall bewog, machten die Athener zu einem Waffenstillstande auf ein Jahr geneigt. Als aber die thrakische Stadt Skione nach dem Abschluss des Waffenstillstandes zu *Brasidas* abgefallen war, dieser die Rückgabe verweigerte, und die spartanische Regierung eine Entscheidung im Wege Rechtens anbot, lehnten die Athener das Erbieten ab, und beschlossen, auf *Kleons* Antrag, sogleich Truppen nach Skione zu schicken und nach der Eroberung alle Einwohner umzubringen. Auf einer Flotte führte *Kleon* die Truppen hinüber. Diesmal hatte er das Kommando gewünscht, wahrscheinlich durch die leichte Heldenthat bei Sphakteria über seinen Muth und seine Fähigkeit getäuscht. Vor Amphipolis fand er das seiner würdige Ende. Nur mit Widerwillen waren einem solchen Führer die Truppen gefolgt. Dann hatte er durch Unthätigkeit, eine Folge seiner Feigheit und gänzlichen Unkunde des Kriegswesens, gegenüber der grossen Kriegserfahrenheit des *Brasidas*, der selbst den athenischen Kriegern Bewunderung abnöthigte, diese erbittert, und um doch etwas zur Stillung der murrenden Unzufriedenheit zu thun, eine Bewegung bis vor die Thore von Amphipolis gemacht. „Und er verfuhr dabei in dem Glauben,

*) *Thukyd.* IV. 28. **) *Thukyd.* IV. 65.

„welchen sein Glück bei Pylos ihm gegeben, dass er etwas verstehe.« Ohne alle Besorgniss und Vorsicht rückt er vor die Mauern; schon bereut er, keine Sturmmaschinen mitgenommen zu haben, denn nirgends ist ein Feind zu sehen. Da entdeckt er plötzlich, dass die Feinde hinter den Thoren zum Ausfall bereit stehen, verliert allen Muth, ordnet eiligst den Rückzug an, aber so ungeschickt, dass, ehe noch die Schwenkung vollbracht ist, *Brasidas* schon das Mitteltreffen durchbrochen hat. Nur der rechte Flügel widersteht noch, aber der Erste, der hier ausreisst, ist *Kleon;* fliehend wird er von einem Feinde erschlagen *) (422 v. Chr.) Von den Athenern waren 600, von den Feinden nur 7 Mann gefallen. Jetzt bereuten die Athener zu spät, die günstigen Friedensanträge nach der Einnahme von Sphakteria abgewiesen zu haben. Auf Seite der Spartaner hatte *Brasidas*, in Athen *Kleon* dem Frieden sich widersetzt, dieser, „weil er fürchten musste, dass nach erfolgtem Frieden seine Schändlichkeiten eher an „den Tag kommen und seine Verleumdungen weniger Glauben finden würden **).« Nach dem Tode Beider entsprach *Nikias* einem auf beiden Seiten gleich lebhaften Wunsch durch Abschluss des Friedens auf 50 Jahre, der aber schon nach wenigen Jahren wieder gebrochen wurde.

So weit *Thukydides* über *Kleon.* Aber obwohl er durch die Reden, die er ihn halten lässt, durch die Charakterzüge, die er von ihm mittheilt, und durch seine eigenen gelegentlichen Urtheile den Standpunkt für die richtige Würdigung dieser bedeutungsvollen Gestalt klar und bestimmt angegeben und nichts Wesentliches ausgelassen hat, so konnte er ihm doch nur in sofern Aufmerksamkeit widmen, als des Demagogen Macht in Athen auf den Gang des allgemeinen Krieges bedingend einwirkte. *Kleons* Verhältniss zu den Bürgern ausserhalb der Beziehungen auf den Krieg, sein heilloses Treiben in allen Richtungen des öffentlichen Lebens, sein von hier aus auch Sinn und Sitte des Volkes verderbendes Walten hat *Thukydides* nur angedeutet, alle Einzelnheiten mit Recht von seinem Geschichtswerke ausgeschlossen. Dagegen ist bei *Aristophanes* in der politischen Sphäre *Kleon* das komische Ideal der allgemeinen Verkehrtheit, und nicht ein Ideal, welches der Dichter willkührlich geschaffen und ausgebildet hat, sondern die konkrete, in allen Gliedern treu ausgeprägte Gestalt, welche er zu dem Mittelpunkte der wirklichen Gegenwart gemacht, das lebensvolle Bild, in welchem er mit der reinsten und glühendsten Vaterlandsliebe, mit dem klarsten Bewusstsein über die gesunde Kraft der Vorzeit und das krankhafte Treiben der abgeschwächten Gegenwart seines Volkes diesem die eigene Wirklichkeit im Lichte poetischer Wahrheit vor Augen gestellt hat. Und da seine Dichtungen zu ihrem Boden den Staat und die Familie haben, wie sie wirklich waren, zu ihren handelnden Personen entweder lebende oder doch solche Charaktere, die jeder Zuschauer als ächte Landsleute sogleich erkennen musste: so vereinigen sie mit der poetisch treuen, d. h. idealen Objektivirung ihrer Zeit den für den Historiker unendlich erspriesslichen Werth der Wahrheit in allen als thatsächlich bezeichneten Zügen. Daher bietet *Aristophanes* auch dem Bemühen, seine Zeit aus beglaubigten Ueberlieferungen in historischer Wahrheit und lebenskräftiger Fülle zusammenzufassen, einen höchst ergiebigen Stoff. Und wenn auch zugegeben werden muss, dass der Dichter mit komischer Uebertreibung manche Thatsachen entstellt haben mag, so bleibt doch die Summe der dem Staats- und Volksleben treu entlehnten Züge noch so gross, dass, um heimisch zu werden in diesem Raume, wir dem Dichter folgen müssen in die Volksversammlungen, die Gerichte, den Rath, das häusliche Leben in der Stadt und auf dem Lande, kurz in eine Welt, wo die erhabensten Tugenden, die geistreichsten und tiefsten Gedanken, die zartesten Empfindungen mit den widerwärtigsten Lastern, den unglaub-

*) *Thukyd.* V. 10. **) *Thukyd.* V. 16.

lichsten Thorheiten, den ausschweifendsten Gelüsten ein so tolles Durcheinander bilden, dass nur ein Geist, wie der unsers Dichters, dieses wirre und wüste Treiben zu einer poetischen Einheit ordnen und gestalten konnte. Seine Dichtungen vergleichen wir einem Spiegel, in welchem das Volk sich selbst und zugleich seine kraftvolle und tugendreiche Vergangenheit schaute, und diese letztere bald im einfachsten Ausdrucke, bald in der Hülle geistvoller Ironie überall so der Gegenwart gegenüber gestellt ist, dass das Volk in dieser zweiten aus dem Spiegelbilde ihm entgegentretenden Gestalt den heiligen Ernst des Dichters hätte erkennen und sich zu Herzen nehmen müssen, wenn nicht das Schicksal, beneidenswerth, weil doch einmal unabwendbar, den Athenern verhängt hätte, lachend unterzugehen.

Aus dieser Dichterquelle wird die folgende Darstellung so viel schöpfen, als der Raum gestattet, und wünscht in dem überreichen Lebensstrome, der sich ihr entgegendrängt, wenigstens einige der bedeutsamsten Stellen zu historisch treuer und zugleich sinnlich lebendiger Anschauung auszuwählen, vorher aber die Verhältnisse, unter denen *Kleon* als Demagoge emporgestiegen und die Mittel, wodurch er sich behauptet hat, im Allgemeinen zu besprechen.

Zunächst dürfte unbegreiflich scheinen, wie ein so geistreiches und auf seine Souveränetät so stolzes Volk unmittelbar nach *Perikles'* Tode, den doch nur die Allgewalt seines Geistes und die erhabensten Bürgertugenden zu dem stillschweigend anerkannten Vorsteher des Staates gemacht hatten, sich unter die Leitung solcher Männer der gemeinsten Herkunft stellen konnte, wie *Eukrates*, *Lysikles* und *Kleon* waren. Es war dies ohne Beispiel in der athenischen Geschichte; da aber diese Erscheinung sich auch nach *Kleon* oft wiederholt, so kann sie nicht auf zufällige Anlässe zurückgeführt werden, sie muss in einer grossen Veränderung der Volksgesinnung begründet gewesen sein. Aber mit *Perikles* war ja auch der letzte starke Haltpunkt der Scheu vor den Gesetzen des Staates und der altnationalen Sitte des Lebens untergegangen. Er hatte den Staat, als den Kampfpreis, gehütet, an welchem jeder Einzelne nur nach Maassgabe seines Bürgerverdienstes Antheil gehabt hatte; seitdem der ernste und strenge Kampfrichter das Kleinod nicht mehr bewachte, wurde es mit dem reichen Inhalte seines Schatzes, den Goldquellen seiner Einkünfte, seinen Kriegs-, Civil- und Richterstellen der Gegenstand eines allgemeinen egoistischen Begehrens*), und dies in einer Zeit, wo Pest und Krieg das Volk bedrängten und eine Oberleitung ihm zum dringendsten Bedürfniss machten. Das Volk aber bildet der grosse Haufe. Ihn haben des *Perikles'* Institutionen auch dem moralischen Einflusse der adlichen und vornehmen Stände entzogen, und ihn, während gegenüber dem allseitig geförderten Principe der politischen Gleichstellung aller Bürger sich in der Wirklichkeit immer neue Ungleichheiten des Vermögens, des Verdienstes und der Bildung erzeugen, mit dem Hasse der Eifersucht gegen alles über die bürgerliche Gleichheit Hervorragende erfüllt. Also sucht der grosse Haufe nicht aus den edlen Geschlechtern sich einen Vorsteher, sondern aus seiner Mitte einen ihm durch Geburt und Gesinnung ganz gemässen, und *Kleon* war sowohl in allen anderen Beziehungen, als besonders durch seinen Hass gegen den Adel und die Art seiner Beredtsamkeit der volksgemässeste Mann. Dem *Perikles* waren sie mit scheuer Ehrfurcht gefolgt; *Kleon*, roh, betrüglich, habsüchtig, frech, verdankte seine Bildung nicht, wie

---

*) *Leo* a. a. O. S. 263: »Es liegt aber in der Natur der Sache, dass ein so schönes gegenseitiges Verhält- »niss des geistigen Strebens mit dem Streben um materielle Güter, wie es *Perikles* beabsichtigte, nur »kurze Zeit dauern kann, und bald dem Dienste der Sinnlichkeit entschieden zuführen muss, wenn die »Einzelnen sittlich vollkommen frei und sich selbst überlassen sind..... Eine Zeitlang personificirte »*Perikles* die höhere Tendenz und hielt durch die Gewalt seines persönlichen Einflusses schlechtere Ten- »denzen nieder; er selbst war gewissermaassen noch der sittliche Gott Athens — es »war aber ein sterblicher Gott.«

jener, dem Umgange mit den Musen, sondern dem täglichen Verkehr auf dem Markte und in den Gerichten, und sympathisirte so mit dem grossen Haufen in allen seinen gemein-sinnlichen Gelüsten und Bedürfnissen [1]). Er bedurfte daher keiner Umwälzung des gesetzlichen Zustandes, um sich emporzuschwingen, sondern nur des Redetalents, um dem Volke sich als den zu dem Vorsteheramte Geeignetesten zu empfehlen. Und die Gabe der Rede müssen wir ihm in einem ungewöhnlichen Grade zugestehen, wenn wir uns auch nur an die wenigen Stellen halten, wo *Thukydides* ihn redend einführt. Zwar hob er zuerst auf der Rednerbühne, nach seinem Glücke bei Sphakteria, den bisherigen Anstand auf, indem er während des Redens das Kleid aufriss, sich gegen die Hüften schlug, abscheulich schrie und auf- und ablief [2]); aber eben diese schnöde Verletzung aller edlen Sitte fand den vollsten Anklang in dem grossen Haufen, und kann nach Ursach und Wirkung mit der pöbelhaften Gemeinheit verglichen werden, die während einer Periode der französischen Revolution im öffentlichen und Privatleben geherrscht hat. So bestand zwischen *Kleon* und dem grossen und armen Haufen der Bürger ein Verhältniss der ungezwungensten Vertraulichkeit, welches jener bald durch seinen politischen Einfluss zu dem der heillosesten gegenseitigen Abhängigkeit zu gestalten verstand.

Aber wenn auch die Erhebung eines armen und ganz verschuldeten Lederhändlers in dem Vorstehenden eine einfache Erklärung finden möchte, so bleibt doch die Frage ungelöst, woher es kam, dass kein Mitglied des Adels in der Bewerbung um die Vorsteherschaft jenem den Rang abgelaufen habe.

Auch über diese Frage geben *Thukydides* und *Aristophanes* befriedigenden Aufschluss. Athens Bürgerschaft zerfiel in drei Parteien, die sehr Reichen, die sehr Armen, und die zwischen beiden die Mitte Haltenden [3]). An der Spitze der ersten Partei stand, seit *Perikles'* Tode, *Nikias,* des *Nikeratos* Sohn; die zweite, durch ihre Zahl und durch die Verfassung, welche die wichtigsten Staatsangelegenheiten von Stimmenmehrheit abhängig machte, die mächtigste, wurde von *Kleon* geführt; der dritten fehlte ein leitendes Haupt; aber als ihren geistigen Repräsentanten dürfen wir unbedenklich *Aristophanes* ansehen, den kühnen und beredten Verfechter einer gemässigten Demokratie, den zwischen der egoistisch-oligarchisch gesinnten Partei der Adlichen und Reichen und der absolut demokratischen der armen Menge in bewusstreicher Mitte sich haltenden Lobredner der herrlichen Vergangenheit.

Der Charakter, den *Aristophanes* dem *Nikias* in den Rittern gegeben, stimmt in allen wesentlichen Zügen mit den historischen Nachrichten überein, und trägt so ganz das Gepräge nicht einer zufälligen Persönlichkeit, sondern einer die ganze damalige Aristokratie repräsentirenden Individualität, dass kaum zu bezweifeln ist, *Aristophanes* habe wie an *Kleon* die Demagogie, so an *Nikias* die Aristokratie verspotten wollen. Ihn, der schon unter *Perikles* in grossem Ansehen gestanden und wiederholentlich die Strategenwürde bekleidet hatte [4]), suchte die vornehme und begüterte Partei gegen *Kleons* unverschämte Vermessenheit als den fähigsten Gegner aufzustellen. Aber wie *Nikias* im Kriege neben persönlicher Tapferkeit, als vorherrschende Eigenschaften Mangel an Entschlossenheit und, wegen zu ängstlichen Strebens nach glücklichen Erfolgen, Unfähigkeit zu kühner Benutzung der Umstände bewiesen hat, so hat er in den politischen Kämpfen den Gegnern immer nur den Sieg erschwert, niemals für sich errungen. An ihm treten alle die Eigenschaften hervor, welche auch in anderen alten und neuen Republiken das Schicksal der Aristokratie bedingt haben, wenn sie die politischen Vorrechte, die ihr der Grundbesitz verliehen hatte, verloren und darauf angewiesen war, ihre ganz ideell ge-

[1]) Die Beläge werden weiterhin aus *Aristophanes* gegeben werden. [2]) *Plutarch. Nikias.* c. 8.
[3]) Die Beläge bei *Hermann,* Disp. de persona *Niciae* apud *Aristophanem.* [4]) *Plut. Nik.* c. 2.

wordene Geltung im lebhaftesten Wettkampfe mit den politisch mündig erklärten gemeinfreien Bürgerklassen zu behaupten. Zähes und hartnäckiges Festhalten an der Standesehre, ohne den Muth, diese auf Tod und Leben zu vertheidigen, entschiedener und grollender Hass gegen die gegenwärtigen Zustände, ohne die Energie und ohne das Talent, die alte gute Zeit in die verlornen Rechte wieder einzusetzen, heimlicher und selbst in hochverrätherische Verbindungen unter einander und mit den äusseren Feinden ausartender Widerstand gegen die Verfassung, schnöde und hochmüthige Verachtung des Volks, neben offenkundiger Gunstbuhlerei, die aber weder Achtung, noch Dank, noch Vertrauen erwirbt, weil das Volk nicht aufrichtiges Wohlwollen, sondern Furcht vor seiner Uebermacht in den Wohlthaten erkennt, die aus vornehmen Händen ihm gereicht werden, und Misstrauen dem Misstrauen entgegensetzt, — diese Eigenschaften theilte *Nikias* mit seiner Partei. Er buhlte um die Volksgunst durch übermässige Freigebigkeit mit seinem grossen Vermögen, welches er zu den kostspieligsten Choregieen, Gymnasiarchieen, Weihgeschenken und anderen auf Glanz und Bewunderung gerichteten Zwecken, auch zum Ausleihen an schlechte und gute Bürger, in einer bisher unerhörten Ausdehnung verwendete*). Aber dies alles aus Furcht vor dem machthabenden Volke, besonders vor dem losen Gesindel der Sykophanten, aus ängstlicher Vorsicht für das eigene Wohl und Vermögen. Auch fehlte ihm die Energie und Gewandtheit der öffentlichen Rede, und seinen Verstand umnebelte Aberglaube und Bigotterie; denn in allen öffentlichen und Privatangelegenheiten liess er sich durch den Rath der Wahrsager lenken.

In zwei grossen Momenten hat das Schicksal Athens diesen Charakter auf die Probe gestellt, einmal während der Ereignisse vor Pylos, dann im Kriege gegen Syrakus. In keinem von beiden Fällen hat er die Probe bestanden. Durch freiwilliges Abtreten der Strategie an *Kleon* zwang er diesen, wenn auch ohne Absicht, durch einen verzweiflungsvollen Griff den Kranz des Kriegsruhms, der ihm zu seiner Herrschaft noch fehlte, zu erhaschen. *Nikias'* Verfahren bei dieser Gelegenheit war nicht bloss unklug, es war Verrath an seinem Vaterlande, wenn anders *Alkibiades* später**) mit Grund ihm vorwarf, er habe aus Vorliebe für Lakedämon die Strategie an *Kleon* abgetreten, um nicht das Werkzeug zur Gefangennehmung der Spartaner auf Sphakteria zu werden; es war, nach der günstigsten Deutung, wieder jene egoistische Behutsamkeit, die ihn, auch nach *Thukydides'* gewichtigem Zeugnisse, von gewagten Unternehmungen abhielt. So wird leicht erklärlich, wie *Nikias* durch äussere Bedingungen das Haupt, durch seinen persönlichen Charakter der Repräsentant der Adelspartei, in dem Werben um die Vorsteherschaft des Volkes gegen *Kleon* den kürzeren ziehen musste. Denn *Kleon* überbot ihn, den furchtsam Schüchternen, durch die frechste Dreistigkeit, den mit Aufwand des eigenen Vermögens nach Glanz und Popularität ängstlich Trachtenden durch allgemeinere, und weil dauernd, viel wirksamere Spenden vom Staatsgute, den dem Volke innerlich Fremden durch die innigste Vertrautheit mit dessen Bedürfnissen, Eigenheiten und Begierden, den bei tapferer Gesinnung doch dem Kriegsglück Misstrauenden durch glückliche Feigheit, die ohne eigenes Verdienst den höchsten Kriegsruhm errang.

So gelangte *Kleon* zur Demagogie. Das Wort Demagog kommt zuerst bei *Aristophanes* vor, und bedeutet von Anfang an nicht den Volksführer, sondern den Volksverführer. Erst viel spätere Schriftsteller übertrugen diesen Namen auf die sittlich und politisch grossartigen Bürger, die in der Blüthezeit Athens das demokratische Princip gegen das ausschliessend aristokratische

---

*) *Plut. Nik.* 3. Zum Beweise dafür, wie damals noch der Reichthum Einzelner ausser allem Verhältniss zu der allgemeinen Vermögenslage stand, mag die einzige Angabe dienen, dass *Nikias* allein 1000 Sklaven in den Bergwerken beschäftigte. Vergl. *Boeckh,* Staatshaush. IV. S. 13. **) *Plut. Alkib.* 14.

zum Siege geführt haben[1]). Nachdem nun die alte Komödie diesen Namen zur Bezeichnung der in Pöbelherrschaft ausgearteten Demokratie geschaffen hatte, haben die Redner, und unter den Philosophen besonders *Aristoteles*, ihm wissenschaftliche Bestimmtheit gegeben.

Indem wir uns auf die oben (S. 20) aus *Aristoteles* mitgetheilte Stelle beziehen, suchen wir aus eben derselben auch die Identität, die *Aristophanes* so oft den Rednern mit den Demagogen giebt, zu begründen. Die gemässigte Demokratie erkennt das Gesetz über sich an; die ausgeartete giebt den durch die Noth oder die Laune des Volkes gefassten Beschlüssen die Macht und Bedeutung der Gesetze; so wird das Substantielle des Staates zu einem Materiellen herabgesetzt, das seinem Wesen nach Unveränderliche zu dem willkührlich zu Verändernden gemacht, das Vermögen des Staates seiner inneren Bestimmung, alle Momente der konkreten Allgemeinheit zu verwirklichen, entfremdet und zu dem Privatgute der herrschenden Menge herabgewürdigt. In dieser Richtung machen die Demagogen durch den Einfluss der Rede, des einzigen Organs der Oeffentlichkeit, sich geltend, und indem sie alle öffentlichen Angelegenheiten dem Belieben der Volksversammlung preisgeben, und Recht und Sitte, die Grundlagen und Pfeiler des Staates, geflissentlich dem Sturme der Begierden und Leidenschaften einer wankelmüthigen und armen Menge aussetzen, sind sie als Redner im Wesen und Wirken identisch mit den Demagogen. Also ist der Hauptschauplatz für sie die Volksversammlung; der gewöhnliche Ort für dieselbe die Pnyx[2]). Auf diesem engen Raume versammelte sich das souveräne Volk jährlich in vierzig regelmässigen Versammlungen; aber in gefahrvollen Zeitläufen fanden noch mehr ausserordentliche Versammlungen Statt, die stärker besucht wurden. Als höchste Durchschnittszahl der Anwesenden nimmt man achttausend an, also noch nicht die Hälfte der auf 20,000 geschätzten Bürgerzahl [3]). Die Einführung des Soldes für den Besuch der Volksversammlung fällt dem *Kleon* nicht zur Last. Da also dem armen, um seine Nothdurft bekümmerten Bürger dieser Besuch keinen unmittelbaren Gewinn brachte, und obenein ihn seinen häuslichen Geschäften oft für den ganzen Tag entzog, so mussten die Demagogen auf andere Reizmittel Bedacht nehmen, um ihn dem niederen Volke zu einer Lieblingssache zu machen, und dies ist ihnen in so hohem Grade gelungen, dass *Aristophanes* (Ritter, 42) das ganze Volk den Demos von der Pnyx nennen konnte, als wäre sie die das ganze Volk in sich schliessende Ortschaft. Zwar scheint damit die Sitte im Widerspruch zu stehen, dass die Bürger, statt sogleich zu der Pnyx hinaufzusteigen, auf der Agora so lange durch Schwatzlust und den Reiz der hier zu Kauf stehenden Esswaaren festgehalten wurden, bis die Policeiwache die Höker verjagte, alle Ausgänge der Agora, den zur Pnyx ausgenommen, versperrte, und nun das zögernde Volk durch die mit Mennig geröthete Schnur, vor welcher jeder floh, weil ihr Abdruck auf dem Kleide ein Strafgeld kostete, in wilder Hast in die Versammlung zu laufen zwang[4]). Aber an der Hauptstelle bei *Aristophanes* (*Acharn.* 20 ff.) ist die Volksversammlung eine regelmässige, die eben desshalb keine besondere Anziehungskraft haben mochte. Dagegen steht fest, dass gerade in dieser Zeit die Zahl der Besuchenden viel grösser war, als vor dem Kriege,

---

[1]) Vergl. *Passow:* in Philomathie u. s. w. 3r Bd. S. 283.

[2]) Der Hügel westlich vom Areopagos. Hier erhob sich auf Substruktionen unregelmässig behauener Steinmassen ein halbkreisförmiges Gebäude, 875 Fuss im Umfange, mit seiner kreisförmigen offenen Seite der Stadt zugekehrt; in die von einer steilabfallenden Felsenwand gebildete Rückseite war gegen 10 Fuss hoch der Suggest (βῆμα, λίθος) eingehauen. Gegenüber dem auf dem Suggest stehenden Redner sass, wahrscheinlich auf hölzernen Sitzen, das Volk. Unterhalb der Pnyx liegt der alte Markt (ἀγορά), von der Akropolis und dem Areopagos begrenzt. Siehe Allgemeine Encyklopädie von *Ersch* und *Gruber*. 6r Th. S. 230.

[3]) *Boeckh,* Staatshaush. I. 249.

[4]) Vergl. *Schömann* de Comitiis Atheniensium. p. 29.

weil Tausende der Landbewohner in die Stadt gedrängt und ihren Geschäften entzogen, eben nichts Besseres zu thun hatten. Und wie bedeutend diese lebhafte Theilnahme zur Zungenfertigkeit, und damit zur Vernichtung der alten, wenigstens im Landleben noch dauernden Sitteneinfalt wirkte, spricht, um nur eine aus vielen Stellen herauszuheben, die Bäuerin *Praxagora (Aristoph. Ekkles.* V. 243*)* höchst naiv aus, indem sie auf die Frage, woher sie ihre Beredtsamkeit habe, antwortet: »So oft ich mit meinem Manne (vom Lande in die Stadt) ge»flüchtet war, wohnte ich auf der Pnyx, und zuhörend den Rednern, habe ich es ihnen abge»lernt.« Wie nun die Volksversammlungen mit dem rohen und armen Theile der Bürger sich füllten, während die wohlhabenderen sich zurückzogen, war es *Kleons* und seiner Genossen eifrigstes Bestreben, jenen hier durch den Drang der äusseren Noth und durch Befriedigung der eben durch den Krieg erzeugten Bedürfnisse und Leidenschaften zu fesseln. Darum war Fortsetzung des Krieges und rücksichtlose Abweisung der wiederholentlich von Sparta gemachten Friedensanträge nicht bloss eine Wirkung des von *Kleon* zur höchsten Wuth gereizten Volkshasses[1]) gegen Sparta, sondern auch die erste und alle anderen in sich schliessende Bedingung der Demagogenherrschaft; darum nennt *Aristophanes*[2]) den *Kleon* die Rührkelle und den Wirrwarstifter, darum vergleicht *Hermes* im Frieden[3]) den von *Perikles* angefachten peloponnesischen Krieg mit einem Rauche, der alle Hellenen thränen gemacht, so dass sie die Betrügereien der Demagogen nicht sehen konnten. Daher sagt der Wursthändler (Ritter, V. 864 ff.) zu *Kleon:* »Du machst es wie die Aalfischer. Wenn der See ruhig steht, fangen sie nichts, wenn sie »aber den Schlamm auf- und niederwühlen, dann haben sie reichen Fang. Auch Du fängst, »wenn Du den Staat verwirrst.« Das ist vielleicht die erste Quelle des in allen Jahrhunderten wiederholten und auch in unserer Zeit noch nicht verklungenen Ausdrucks: »im Trüben fischen;« der auch der aristophanischen Zeit so sehr behagte, dass unser Dichter etwas später in den Wolken (V. 559) über die Komödiendichter sich lustig macht, die sein Bild von den Aalen immer wieder auf andere Demagogen übertrugen.

Wie also der Krieg die Noth des Privatlebens steigert, ist *Kleons* und seiner Genossen Bestreben, diese Noth fortdauern zu machen, damit das bedrängte Volk sich ganz der Leitung seines Vorstehers hinzugeben gezwungen werde, und über der Befriedigung des augenblicklichen und dringendsten Privatbedürfnisses[4]) den Sinn für das Gemeinwohl und die Aufmerksamkeit auf die verderblichen Maassregeln verliere, durch welche die Demagogen das Wesen der Demokratie gegen innere und äussere Feinde zu verwahren vorgeben, in der That aber nur für sich selber fischen. Daher wurde jetzt das von *Perikles* zu den idealsten Zwecken geschaffene Besoldungswesen von *Kleon* unter Begünstigung des öffentlichen Nothstandes zu dem Systeme der unwürdigsten Abhängigkeit der dem Gemeinwesen Dienenden von den Demagogen ausgebildet. So auch die Vertheilung von Kleruchieen, von denen wir nur ein, und zwar das bedeutendste Beispiel anführen, dass nach dem Abfall der Mytilenäer die ganze Insel Lesbos, mit Ausnahme der treugebliebenen Methymna, für diesen Zweck eingezogen wurde. Auch erhöhte *Kleon* die Besoldung der Richter auf drei Obolen (τριώβολον ἡλιαστικόν)[5]). Nimmt man nun mit *Aristophanes* 300 Gerichtstage und täglich 6000 Richter in Thätigkeit an[6]), deren jeder für eine Sitzung 3 Obolen erhielt, und 200 Gulden[7]) als die Summe, womit damals eine Fa-

1) Vergl. unter anderen Stellen *Aristoph. Acharn.* V. 225 ff. Ebendas. V. 308 ff., und die Hauptstelle: V. 491 ff. *Friede.* V. 211 ff. 2) *Friede.* 654. κύκηθρον καὶ τάρακτρον.

3) *Aristoph. Friede.* 610. Ritter. 801 ff. 4) *Aristoph. Friede.* 632 ff.

5) *Boeckh,* Staatshaush. I. 351. 6) Der Attische Process von *Meier* und *Schömann.* S. 153, wo mehr als hundert Tage gerechnet werden, an welchen die Gerichte ausfallen mussten.

7) *Schlosser:* Universal-historische Uebersicht. Th. I. 2te Abth. S. 75.

milie jährlich ihre dringendsten Bedürfnisse bestritt, so ergiebt sich aus dieser Berechnung, auch wenn wahrscheinlich nicht an jedem Tage jene Gesammtzahl der Richter thätig war, dass 3 Obolen (etwa 12 Kreuzer) zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse ausreichten. So wurde dieser Sold eine der ergiebigsten Erwerbsquellen für das grösstentheils brodlose Volk, und sie zu einer unversiegbaren und immer ergiebigeren zu machen Hauptbestreben der Demagogen, weshalb sie auf Vermehrung der Processe und Steigerung der Processsucht hinwirken mussten. Wie aber der ganze Volksorganismus nach den alten Philosophen auf drei Thätigkeiten zurückzuführen ist[1]): auf die deliberative der Volksversammlung, die administrative der Beamten und die richterliche, so bildete die richterliche Gewalt in der athenischen Verfassung eine über den beiden anderen stehende Oberbehörde, bestimmt, bald in ihrer Gesammtheit, bald in verschiedene Gerichtshöfe vertheilt, Beschlüsse der Volksversammlung nach den Grundsätzen des Rechtes zu untersuchen und erst durch ihre Zustimmung zu Gesetzen zu stempeln[2]), Beamtenwahlen zu prüfen, überhaupt die Willensäusserungen der beiden anderen Gewalten innerhalb der Schranken des Gesetzes zu halten. So bildeten die Gerichte in höherem und reinerem Sinne, als die Volksversammlungen, den Kern der Verfassung, indem es ihre Aufgabe war, jede Verletzung der Gesetze, und nicht bloss die von Privatpersonen, sondern auch die von den Obrigkeiten und selbst den Volksversammlungen ausgehenden, zu ahnden und unschädlich zu machen. Hieraus ergiebt sich die verderbliche Bedeutsamkeit der von *Kleon* bewirkten Erhöhung des Richtersoldes, indem dadurch gerade dasjenige Moment des Staatsorganismus, welches gegenüber den Launen und Leidenschaften der Volksversammlungen und Beamten das hemmende und die Unverletzlichkeit der Gesetze verbürgende sein sollte, dem persönlichen Eigennutze der Richter preisgegeben wurde. Aber ausser den 3 Obolen für jeden Einzelnen bildeten die Gerichtskosten und Sporteln eine bedeutende Staatseinnahme und somit einen zweiten mächtigen Antrieb für *Kleon*, die Processe zu fördern, damit der Staatsschatz an Mitteln zur Besoldung und Ergötzung der Menge gewänne[3]).

In diesem Bestreben sind die Sykophanten mit den Demagogen bald engverbündet, bald ganz gleichbedeutend. Es waren dies Bürger, die durch falsche Anklagen, bestochene Zeugen und andere gesetzwidrige Mittel aus Eigennutz oder anderen verwerflichen Rücksichten Processe anfingen, auch wohl durch blosse Androhung Geld erpressten, und wie die Demagogen in den Volksversammlungen, so in den Gerichten durch Erregung der gemeinsten Leidenschaften, durch schamlose Lügen und Verdächtigungen, die bei dem grossen Haufen immer Eingang fanden, nicht selten auch dadurch, dass ihrer viele in demselben Gerichte heimlich zusammenwirkten, ungerechte Entscheidungen des Gerichts herbeizuführen wussten[4]). Auch der von *Perikles* eingeführte Sold des Land- und Seeheeres in Kriegszeiten[5]) begünstigte das Bestreben der Demagogen, den Krieg in die Länge zu ziehen. Der jährliche Sold stieg im peloponnesischen Kriege auf 3600 Talente, fast das Doppelte der jährlichen Einkünfte[6]), und wenn die Deckung des dadurch entstehenden Ausfalls nur den begüterten Bürgern zur Last fiel, so reizte doch den grossen Haufen, sofern er in Kriegsdienste trat, für den Augenblick der Sold, gross genug, um einen Theil davon zu erübrigen, und in weiterer Ferne die Aussicht auf Beute und Eroberungen.

Für den Repräsentanten der kriegslustigen, soldbedürftigen und dadurch dem *Kleon* erge-

---

1) *Arist. Polit.* IV. 11. 2) *Wachsmuth.* Hell. Alterthumsk. I. 260. *Meier* und *Schömann.* Att. Proc. Einleit. 3) Vergl. S. 13. ff. 4) Beiträge zur Charakteristik der Sykophanten liefert *Aristoph. Acharn.* 818 ff. Aves. 1422. ff. 5) *Boeckh,* Staatshaush. I. S. 131 und 293. *Hermann,* Lehrb. d. griech. Staatsalterth. §. 152. 6) *Boeckh.* I. S. 313.

benen Partei kann der Strateg *Lamachos* in den Acharnern des *Aristophanes* gelten. Ueberhaupt wurden das Ansehen und die Befugnisse der Strategen und der anderen bedeutendsten Militärbehörden während des peloponnesischen Krieges so sehr erweitert[1]), dass Ehrgeiz nicht allein, sondern auch die Möglichkeit, diese ausgedehnte Amtsgewalt zu eigenem Vortheile zu missbrauchen, besonders unter den unbegüterten Bürgern lebhafte Bewerbung um diese Stellen erwecken musste. Da diese aber, wie schon oben erwähnt worden, nicht durch das Loos, sondern durch Wahl besetzt wurden, war es den Demagogen überlassen, entweder sich selbst, auch bei entschiedener Unfähigkeit, oder Gleichgesinnte durch Volksgunst in diese Stellen zu bringen.

Auch der Rath der Fünfhundert kostete durch den Sold, den er empfing, den Staat eine bedeutende Summe[2]); da wir aber die Stellung dieser Behörde gegen den grossen Haufen noch näher zu besprechen haben, so beschliessen wir die Aufzählung der wichtigsten Soldertheilungen mit dem Solde, welcher den Gesandten ertheilt wurde[3]). In *Aristophanes* Zeiten erhielten die Gesandten täglich zwei bis drei Drachmen. Die Stelle[4]) bei *Aristophanes*, auf welcher diese Angabe beruht, schildert so treffend die Kostspieligkeit solcher Sendungen und die lügenhaften Berichte der Gesandten, dass wir einen kurzen Auszug daraus in einer Anmerkung geben zu dürfen glauben[5]).

Noch ist als sehr bedeutsam der bei *Aristophanes* sehr oft wiederkehrende Gegensatz zwischen den Alten und Jungen hervorzuheben. Jene, und unter ihnen besonders die Bewohner der mächtigsten attischen Ortschaft Acharnae, die allein 3000 Schwerbewaffnete stellte[6]), standen kräftig und kernfest[7]), den Marathonskämpfern nahe. Grimmig hassen sie die Spartaner, weil diese ihnen ihr Land verwüstet haben; aber auch *Kleon* wird von ihnen gehasst. Und doch haben sie ihre Schwächen, die *Kleon*, und wer sonst sie betrügen wollte, wohl zu benutzen verstand, namentlich Eitelkeit und Processsucht. Eitelkeit ist zwar Charakterzug des ganzen Volkes, und schmeichelnde Lobreden auf den Ruhm und die Grösse der Stadt[8]) ein so vielgebrauchter und das Volk immer bethörender Kunstgriff der Demagogen, dass diese mit den Schmeichlern unserem Dichter ganz identisch sind; aber die bejahrten Bürger, die das stolze Bewusstsein in sich tragen, zu der Vergrösserung des Staates mitgewirkt zu haben, sind auch empfänglicher für das süsse Gift der Schmeichelei. — Ihre Processwuth findet einerseits in dem Drange der äusseren Umstände Erklärung, andrerseits fällt der Hauptgewinn nicht ihnen, sondern den jugendlichen, zungenfertigen, in allen Rechtskniffen gewandten Rednern zu,

---

1) *Hermann*, Lehrb. §. 153. 2) *Boeckh*, Staatshaush. I. S. 249. 3) *Boeckh* a. a. O. S. 255. 4) *Acharn.* 65. ff.

5) In der Volksversammlung treten die an den Perserkönig geschickten Gesandten auf, und der eine stattet den Bericht ab, welchen der anwesende *Dikaeopolis*, dessen Charakter für den Vertreter der friedliebenden und das Rechte wollenden Partei gelten muss, sogleich einer halblauten Kritik unterwirft. Der Gesandte: »Ihr habt uns zu dem Grosskönige geschickt, mit einer täglichen Besoldung von 2 Drachmen (48 Kreuzer), als *Euthymenes* Archon war.« *Dikaeopolis* ruft Wehe über die Drachmen, die, nach der von *Wieland* angestellten Berechnung, sich auf 8000 beliefen. »Und wahrlich — fährt jener fort — viele Beschwerden haben wir ausgestanden, als wir längs der Ebene des Kaystros »umherirrten unter Zelten, auf Reisewagen weich hingestreckt, — es war nicht auszuhalten.« *Dikaeopolis:* »Nun freilich, sehr wohlbehalten fand ich mich, als ich neben der Brustwehr auf Spreu gela»gert war.« Weiter berichtet der Gesandte, wie die Barbaren, ihre Wirthe, sie gezwungen haben, aus gläsernen und goldenen Schalen süssen Wein ohne einen Tropfen beigemischten Wossers zu trinken. Als sie nun im vierten Jahre in die Residenz Ekbatana gekommen (nach *Wielands* Uebersetzung), »war der König eben auf dem — Abtritt; das heisst, er war mit seinem ganzen Heer just nach den goldenen Bergen abgezogen, um dort acht Monden lang — sich Oeffnung zu verschaffen.« *Dikaeopolis* schreit über Betrug, aber eben so vergeblich bemüht er sich, die Versammlung zu überzeugen, dass die mit den Gesandten aufgetretenen Abgeordneten des Königs verkleidete Athener sind. Und wie er später klagt (V. 595 ff.), dass junge nichtsnutzige Leute die einträgliche Strategenwürde bekleiden, während die verdienten Grauköpfe als gemeine Krieger dienen müssen, so auch, dass nur verschuldete Buben zu Gesandtenposten ernannt werden.

6) *Thukyd.* II. 20. 7) *Acharn.* 181 und 300. 8) *Acharn.* 348 ff. V. 592 ff. Ritter. 1327.

und diese, wie überhaupt die junge Partei, sind die eigentlichen Geistesverwandten *Kleons*, die durch das neue Princip zu Macht und Reichthum emporgetragenen Jünglinge, während die Alten an *Kleon* nur durch die Noth gekettet sind und in ihren eigenen Processen gegen die Jungen immer zu kurz kommen[1]). — Eben dahin gehört die sinkende Achtung der Jugend vor dem Alter, ebenfalls ein wichtiges Zeichen der Auflösung, die verweichlichende Schlaffheit der Jugenderziehung[2]), die zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Gymnastik und das Drängen der Jugend zu den Vorträgen der sophistischen Lehrer der Beredtsamkeit: und so wären noch viele Seiten des öffentlichen und häuslichen Lebens, namentlich die Herabsetzung des Bürgerthums durch gesetzwidrige oder erschlichene Aufnahme von Ausländern[3]), die mit dem Durchbrechen der bisher heilig gehaltenen Schranken des Bürgerrechts wachsende Frechheit der Sklaven, die in den unnatürlichsten Lastern sich offenbarende Sittenverderbniss zu besprechen; aber diese und alle ähnlichen Erscheinungen gehören nur zum Theil der Sphäre des Staates an, innerhalb derer die Demagogen thätig waren.

Wir haben uns nur auf die politische Wirksamkeit *Kleons* beschränken wollen, und glauben diesen Zweck in lebendigster und anschaulichster Form zu erreichen, wenn wir statt der Aneinanderreihung zerstreuter und in dieser Zerstreutheit alles individuellen Lebens ermangelnder Angaben, in einer flüchtigen Skizze der Aristophanischen »Wespen« das Verderben des Gerichtswesens und des Einflusses, den *Kleon* darauf übte, und in einer Skizze der »Ritter« die allseitige Wirksamkeit des Demagogen anzudeuten versuchen.

Die beiden Hauptpersonen in den Wespen sind der alte *Philokleon* (*Kleons* Freund) und dessen Sohn *Bdelykleon* (*Kleons* Feind). Zwei Sklaven, *Sosias* und *Xanthias*, bewachen bei Nacht ein mit Netzen umspanntes Haus, in welchem *Bdelykleon* seinen Vater gefangen hält. Beide Sklaven theilen sich die Träume mit, die sie während der Nachtwache gehabt haben. *Xanthias* hat geträumt, ein grosser Adler sei plötzlich auf den Markt herabgeflogen, habe eine Aspis (doppelsinnig: Schlange und Schild) mit den Krallen gepackt, gen Himmel getragen, dann plötzlich sich in die Gestalt des *Kleonymos* verwandelt und die Aspis fallen lassen. Dieser *Kleonymos* wird an zahlreichen Stellen von *Aristophanes* als schildwegwerfender Feigling, als Meineidiger, als gefrässiger Dickwanst, Weichling, als Sykophant und Demagog nächst *Kleon* am meisten verspottet[4]). Bedeutender als Vorbereitung auf die Tendenz des ganzen Stückes ist der Traum, den *Sosias* erzählt, »denn er betrifft das ganze Staatsschiff... Ich träumte, dass »in der Pnyx Schafe zusammensitzend eine Volksversammlung hielten mit Stöcken und Mäntel»chen, und dann, dass vor diesen Schafen ein allverschlingendes Meerungeheuer eine Rede »hielt mit der Stimme einer aufgedunsenen Sau[5]).« Das ist der Lederhändler *Kleon*. Darum sagt *Xanthias*: »Still, still, sprich nicht, denn gar bös riecht der Traum nach faulem Leder.«

Nun erzählt *Xanthias* den Zuschauern die Krankheit des alten *Philokleon*. Er ist Heliasten-(Gerichts-)freund, wie kein anderer Mann, und ganz verliebt in dieses Richten, und seufzt, wenn er nicht auf der vordersten Bank im Gerichte sitzt; der Gedanke an die Gerichtssitzung

---

1) Hauptstelle *Acharn.* 666 ff. 2) Hauptstelle Wolken. V. 960.
3) Vergl. *Rötscher* a. a. O. S. 109—121.; auch *Kortum*, Philol. Beitr. u. s. w.
4) So *Acharn.* 88. 844. Ritter, 958. 1294. Wolken, 353. 400. 673. Wespen, 15. 592. Friede, 1295 ff. Vögel, 289. 1475 u. a. m.
5) In dem Frieden (V. 754 ff.) wird *Kleon* gezeichnet als ein scharfgezähntes Ungethüm, mit Augen, die frech blicken, wie die der *Kynna*, einer berüchtigten Dirne; um seinen Kopf lecken ringsum hundert Köpfe schuftiger Schmeichler; Φωνὴν δ᾽εἶχεν χαράδρας ὄλεθρον τετοκυίας, Φώκης δ᾽ὀσμὴν, Λαμίας ὄρχεις ἀπλύτους, πρῶκτον δὲ καμήλου.

des anderen Morgens lässt ihn nicht schlafen. Wenn der Hahn, der ihn am Morgen erwecken soll, schon Abends kräht, so sagt er, der Hahn sei von den Angeklagten bestochen, um ihn zu spät zu wecken. Lange vor Tagesanbruch geht er, um sich nur nicht zu verspäten, in das Gerichtslokal. Nachdem nun *Bdelykleon*, der Sohn, vergebens alle Mittel aufgeboten hat, ihn von dieser Krankheit zu heilen, lässt er ihn jetzt als einen Unheilbaren, wie ein Unthier, bewachen.

Während nun der Alte eben so sinnreich wie vergeblich versucht, sich zu befreien, kommen seine Mitrichter, ein Chor von Greisen in Wespengestalt, altväterliche Lieder summend, denen Sklaven durch die Finsterniss und den Strassenkoth nach dem Gerichte leuchten, und wollen den *Philokleon* mitnehmen. Es gilt heute über den (durch seine sikilischen Feldzüge bekannten) Feldherrn *Laches*[1]) zu richten. Sein Verbrechen ist nicht bekannt, »aber alle sagen, »er habe einen Bienenstock voll Geld, und *Kleon*« (wahrscheinlich der Ankläger), »unser Vor-»mund (*χηδεμών*) hat uns« (gleichwie der Feldherr den Soldaten befiehlt, sich zu einem Zuge auf drei Tage zu verproviantiren) »aufgetragen, grimmen Zorn auf drei Tage mit ins »Gericht zu bringen.«

Jeder Greis trägt einen Mehlsack, um ihn gleich nach Empfang der 3 Obolen, der einzigen Hoffnung für den ganzen Tag, füllen zu lassen.

Als nun *Philokleon*, sonst immer der Hitzigste unter ihnen, sie vor der Thüre warten lässt, sind sie ganz verwundert, und sprechen unter anderen Vermuthungen über die mögliche Veranlassung seines Nichterscheinens auch die aus, dass er aus Aerger über die Freisprechung des Angeklagten in der gestrigen Sitzung das Fieber bekommen haben möchte.

Da hören sie den Alten aus seinem Verschlusse klagen, dass sein Sohn ihn zwar köstlich speisen und pflegen, aber mit Gewalt vom Richten abhalten wolle. Sogleich wittern die Greise Verschwörung gegen den Staat, strecken die Wespenstacheln zum Angriff aus den Hinteren heraus, versprechen dem Alten ihren Beistand und lassen eiligst dem *Kleon* sagen[2]), er solle zu Hülfe kommen gegen *Bdelykleon*, einen Mann, der die Stadt hasse und sterben müsse, weil er den Grundsatz einführen wolle, dass Processe nicht mehr geführt werden dürfen.

Vermittelnd tritt *Bdelykleon* unter sie. Auf den Vorwurf der Greise, dass er, der den Armen die Gerichte entziehen wolle, nach der Tyrannis trachte, giebt er eine Antwort, die recht ergötzlich den reizbaren, und von den Demagogen absichtlich gesteigerten Verdacht des grossen Haufens gegen solche Bürger schildert, die, wie *Bdelykleon*, gegen die verderblichsten, aber dem gemeinsten Eigennutze frommenden Missbrauche des öffentlichen Lebens sich aufzulehnen wagten[3]): »Wie ist euch doch alles Tyrannis und Staatsverschwörung, ob Kleines oder »Grosses einer anklagt. Die Tyrannis, von der ich nicht einmal den Namen seit 50 Jahren »gehört habe, ist jetzt viel wohlfeiler als das Pökelfleisch, so dass nun schon auf dem Markte »sich ihr Name umhertreibt. Wenn nun einer Orfen (einen kostbaren Meerfisch) kauft, Sprotten »aber nicht mag, sagt gleich der, welcher nebenan Sprotten feil hat: der scheint Leckerbissen »zu kaufen zur Tyrannenherrschaft..... Und Ich[4]), weil ich wünsche, dass der Vater abgewandt »von den leidigen Morgendämmerungshändelmacherrechtsverderbmühwanderungen[5]) leb' ein »stattlich Leben gleichwie — *Morychos*[6]), bin beschuldiget, solches thu' ich als Verschworner »und Gewaltthum Trachtender.« Und das mit Recht, fällt der noch eingesperrte *Philokleon* ein, denn keine Leckerspeise sei ihm so lieb, als ein »niedlich Rechtsgeschäftlein, wohl im »Tiegeldampf geschmort.« Nun sucht *Bdelykleon* ihm zu beweisen, dass er sich im vollkom-

---

[1]) V. 244 ff. [2]) V. 410. [3]) V. 488 ff. [4]) Nach der Uebersetzung von *Voss*.
[5]) ὀρϑροφοιτοσυκοφαντοδικοταλαιπωρωντρόπων. [6]) ein schlemmender Tragödiendichter.

mensten Irrthume befinde, wenn er in seiner Richtergewalt zu herrschen glaube, da er vielmehr unbewusst das Gespött und der Sklave der Demagogen und Sykophanten sei. Jetzt stellen sich beide, gleich streitenden Parteien, vor den Chor, als den Schiedsrichter, *Philokleon*, um zu beweisen, dass er herrsche, *Bdelykleon*, um den Gegenbeweis zu führen, dass sein Vater diene. Jener preist zuerst die glückselige Gewalt des greisen Richters, die nicht geringer sei als eine Königsherrschaft. Denn kaum ist er vom Lager gekrochen, so empfangen ihn an den Schranken des Gerichts vier Ellen hohe Kerle mit dem Druck der Hand, die Staatsgut gestohlen hat, und flehen gebückt und weinerlich sein Mitleid an, wenn er selber einmal im Staatsamt oder auf einem Feldzuge gestohlen habe; sie würden ihn nicht kennen, wenn er nicht schon früher einmal ihnen durchgeholfen hätte. Sein Zorn wird erweicht, aber kaum ist er in die Gerichtsversammlung eingetreten, so hält er nichts von dem, was er den Flehenden versprochen; doch hört er alle um Lossprechung bittende Reden an: da wird jedes Mittel der Schmeichelei und Rührung versucht. Die einen beklagen ihre Armuth und übertreiben ihr Elend so weit, bis es dem meinigen gleich kommt; zur Ergötzung erzählen andere uns Mythen, ein dritter einen Schwank von *Aesopos*, andere machen Witze, damit ich lache und besänftiget werde. Und wenn alles dies nichts hilft, zieht er, der Beklagte, die Kinderchen hervor, und während diese gebückt mit ihm blöcken, fleht er zitternd mich, wie einen Gott an, ihn von der Rechenschaftslegung über das ihm anvertraute Staatsgut loszusprechen. »Ist das nicht eine grosse Herrschaft »und des Reichthums Verspottung? Selbst *Kleon**), der Niederschreiende (κεκραξιδάμασ), »benagt uns nicht, sondern hält uns wachsam an der Hand und wehrt uns die Fliegen ab, »und *Theoros*« (ein anderer Volksschmeichler) »der fasset den Schwamm in die Scherbe ge»tunkt und wichst dienstfertig die Schuh uns.« *(Voss.)* Aber das Süsseste kommt erst, wenn ich mit dem Lohne (den 3 Obolen) nach Hause gekehrt bin und mich die Tochter, freudevoll wegen des Geldes, begrüsst, die Füsse mir abwäscht und niedergebückt mich küsst, und, Papachen mich nennend, mir mit der Zunge das Dreiobolenstück aus dem Munde herausfischt, dann das Weib schmeichelnd mir den Gerstenbrei aufträgt und mich nöthigt: iss dies, nimm dies zu dir.

Nun vergleicht er seine Herrschaft als Richter mit der des *Zeus* selbst, da er über sich gerade dasselbe höre, was *Zeus* über sich; denn**) »wenn wir toben, sagt mancher Vorübergehende: wie donnert das Gericht, o König *Zeus!* und wenn ich blitze, schnalzt man besänftigend, und die Reichen und Vornehmen..... (ἐγκεχόδασιν) vor Angst.«

Der Chor spricht seinen vollkommenen Glauben an die Unfehlbarkeit des von *Philokleon* Gesagten aus. Nun führt *Bdelykleon* den Gegenbeweis gegen den Vater, und wie dieser den seinigen, zunächst von der gemeinsinnlichen Seite des äusseren Vortheils. Die Gesammteinnahme des Staates berechnet er auf 2000 Talente, wovon 150 zur Besoldung der Richter dienen***). Mit Erstaunen ersieht daraus der Alte, dass der Richtersold nicht einmal den zehnten Theil der Staatseinnahme beträgt und erfährt, dass alle übrigen Einkünfte denen zufliessen, die da sagen: »Nicht üb' ich Verrath am athenischen Volksgewimmel Fort kämpf' »ich den Kampf für die Menge allstets!« *(Voss.)* Diese, fährt *Bdelykleon* fort, die Demagogen, verschlingen betrügerisch alle Einkünfte, während sie das Volk durch den armseligen Lohn von 3 Obolen beschwichtigen und es absichtlich arm erhalten, damit es für jede Gabe dankbar bleibe und auf jeden Privatfeind eines Demagogen in den Gerichten sich hetzen lasse; denn, wäre es ihnen Ernst, dem armen Volke ausreichenden Unterhalt zu schaffen, so läge dies

*) V. 596 ff. **) V. 622. ***) V. 660 ff. Die Hauptstelle für eine wenigstens annähernde Berechnung der jährlichen Staatseinkünfte. Vergl. *Boeckh*, Staatshaush. I. 465.

Mittel nahe; man dürfte nur jeder von den 1000 zinsbaren Städten je zwanzig Bürger zu ernähren übergeben, so wäre für alle 20,000 ein glückliches Leben bereitet. Diese Argumente überzeugen durch ihre Kraft und Klarheit den Chor und den Alten, denen gleichsam die Binde von den Augen fällt, und zwingen sie zu dem Geständniss, dass *Bdelykleon* den Streit gewonnen habe. Da aber der Vater lieber das Leben als das Richten lassen will, schlägt ihm der Sohn vor, mit aller Bequemlichkeit zu Hause über die Hausgenossen Gericht zu halten. Begierig nimmt *Philokleon* den Vorschlag an. Der Platz vor dem Hause wird mit allen zu einem ordentlichen Gerichte erforderlichen Geräthschaften versehen; hier lässt der Alte in allseitiger Wohlhäbigkeit und Bequemlichkeit — selbst der Nachttopf ist nicht vergessen — sich nieder. Zwei Hunde erscheinen vor seinem Richterstuhle. Der eine, *Labes* (Packan, eigentlich der Feldherr *Laches*), wird von dem anderen, der den *Kleon* vorstellt und vom Sklaven *Xanthias* vertreten wird, angeklagt, den sikilischen Käse allein verschlungen zu haben, ohne den anderen Hunden etwas davon abzugeben. Der Kläger trägt auf ein Halsband von Feigenholz als Strafe für ihn an*), doch der Alte stimmt sogleich dafür, dass er den Hundetod sterbe, d. h. zu Tode geprügelt werde. Nun übernimmt *Bdelykleon* die Vertheidigung, wobei er die Töpfe und Schüsseln als Zeugen gebraucht. Wenn der angeklagte Hund gestohlen habe, so sei ihm das zu verzeihen, da er die Kithara nicht gelernt, also durch die musischen Künste nicht veredelt sei; auch habe er vor dem anderen Hunde (dem feigen *Kleon*) den Vorzug, dass er sich mit kleinen Bissen begnüge und nicht immer an demselben Orte bleibe, wogegen dieser immer nur zu Hause hocke und von Allem, was ins Haus gebracht werde, ein Stück verlange, wo nicht, so beisse er. Aber unerachtet des Mitleids, welches in *Philokleon* aufsteigt und noch durch das Gewinsel der jungen Hunde, der Söhne des *Labes*, gesteigert wird, würde jener, seiner Natur gemäss, den Beklagten verurtheilt haben; denn in den Worten: »die Kithara habe ich nicht gelernt,« die er witzig dem Sohne zurückgiebt, also in dem Mangel veredelnder Geistesbildung, nimmt er für sich die Nothwendigkeit, immer nur zu verurtheilen, eben so in Anspruch, wie *Bdelykleon* damit des *Labes* Neigung zum Stehlen entschuldigt hatte; aber der Sohn weiss es so einzurichten, dass der Alte unwissentlich seinen Stimmstein in die lossprechende Urne wirft, der nun verzweiflungsvoll ausruft: »Wie werde ich dieses Schuldbewusst-»sein tragen, einen Beklagten losgesprochen zu haben? Was wird aus mir werden! Doch, »vielverehrte Götter, verzeiht es mir, denn wider Willen hab' ich es gethan und gegen meine »Art**).«

Nachdem also *Bdelykleon* dem Vater erst das öffentliche, dann überhaupt das Richten verleidet, ist der Sieg der Sache, für welche der Sohn gekämpft hat, nämlich der Heiligkeit des Rechtes, welches in dem Alten durch die eigennützige Richterwuth in vollkommne Bewusstlosigkeit des Rechtes verkehrt war, entschieden, und der Alte nicht durch eine ideale, sondern ganz materielle und lediglich auf den Boden des sinnlichen Egoismus, worin sein Wesen wurzelt, beschränkte Beweisführung so ganz überwunden, dass er sich dem Sohne ganz hingiebt, um von jetzt an unter seiner Leitung sich des vollsten und durch keine Richterarbeit gestörten Lebensgenusses zu erfreuen. Auch der Chor der Greise ist durch *Bdelykleons* Worte zum sittlichen Bewusstsein zurückgeführt. Selbst den Stacheln, die sie als sinnreiche Zeichen ihrer richterlichen Stechlust tragen, geben sie jetzt eine komisch-idealisirende Deutung, in welcher der attische Nationalcharakter mit seiner stechenden Kampf- und Streitlust, aber auch mit seiner bienenartigen Emsigkeit, das Hochgefühl der für des Staates Verherrlichung bestandenen Mühen,

*) χλῳὸς σύκινος, eine komische Anspielung auf die Sykophanten.　　**) V. 999.

endlich der Entschluss, die stachellosen Drohnen (die Demagogen und Sykophanten), die unter ihnen sitzen, auszutreiben, in Eine scharfe Spitze zusammenlaufen.

In den »Rittern«*) hat *Aristophanes* keine Seite des demagogischen Treibens unberührt gelassen, sondern es sowohl in allen seinen inneren Zwecken, wie in deren äusserer Vollbringung mit einem bewundernswerthen Zauber der Ironie seinem Volke vor Augen gestellt. Hier greift er den *Kleon* nicht bloss gelegentlich an, auf ihn häuft er, wie auf einen Sündenbock, alle Thorheiten und Verkehrtheiten seiner Zeit; ihm, als dem Verderber des Staates, stellt er in der Person des Wursthändlers *Agorakritos* einen noch Verruchteren gegenüber, der den Staat von jenem dadurch befreien soll, dass er ihn in allen Niederträchtigkeiten überbietet und die Losgerissenheit des Individuums von allen sittlichen und allgemeinen Zwecken an seiner Person so auf die Spitze treibt, dass dem Wesen *Kleons*, dessen potenzirtes Abbild jener selber ist, jeder Schein des Berechtigtseins genommen und dem zuschauenden Volke als einzige Rettung aus den gegenwärtigen Zuständen die Rückkehr zu der alten Tugend und Sitte ans Herz gelegt wird.

Die Ritter, deren Chor dem Stücke seinen Namen gegeben, sind nicht zu verwechseln mit der so benannten Bürgerklasse; sie sind die Reiterei dieses Jahres, eine tapfere, glänzend gerüstete, den vornehmsten und reichsten Häusern angehörende Jugend. Aber weniger darauf, als auf die Wichtigkeit ihres Corps, welches allein gegen die feindliche Verheerung der nahgelegenen Ländereien Schutz gewährte, gründete sich ihr überwiegender, selbst dem *Kleon* gefährlicher Einfluss beim Volke, welches in dieser Noth gewiss alles den Rittern nachzusehen geneigt war, was diese einmüthig wollten. Eben durch diesen Einfluss hatten sie bereits ein Jahr vorher bewirkt, dass *Kleon* 5 Talente herausgeben musste, mit denen wahrscheinlich Bundesgenossen ihn bestochen hatten (Acharn. V. 5). So bilden sie eine Art von aristokratischem Gegengewicht gegen die Demagogen. Während die übrigen Reichen sich scheu vor *Kleon* zurückzogen, bieten sie mit ihrem grimmigen Hasse gegen den frechen, rohen und feigen Lederhändler *Kleon*, mit ihrem bewährten Kriegsmuthe und ihrer geistigen Bildung unserem Dichter sich als ein Bollwerk dar, welches er hoffnungsvoll dem einbrechenden demagogischen Verderben entgegenstellt**).

Die Bühne stellt ein Haus auf dem Markte dar, in welchem der Demos, d. h. das souveräne Volk, der grosse Haufe, als Eine Person gedacht, wohnt. Zwei Sklaven dieses Herrn, *Demosthenes* und *Nikias*, die aber nur als erster und zweiter Sklave, nicht unter ihren, erst von den Auslegern in das Stück gebrachten, Namen auftreten, ergehen sich in Verwünschungen gegen den erst jüngst gekauften (also erst kürzlich zur Demagogie gelangten Mitsklaven), den Paphlagonier, mit welchem Namen der Dichter zugleich die Civität *Kleons*, als wäre er barbarischer Herkunft, verdächtiget, und sein roh polterndes Wesen (παφλάζειν) komisch andeutet. *Demosthenes*, zu den Zuschauern gewendet, erzählt: »Wir haben einen Herrn, einen wilden, »zornmüthigen, processsüchtigen (κυαμοτρώξ), heissgalligen, den Demos aus der Pnyx (S. 33), »ein mürrisches halbtaubes Greiselein; dieser hat sich am letzten Neumond einen Ger»ber aus Paphlagonien gekauft, einen Erzschelm und Verleumder.« Sobald er sich mit des Herrn Art bekannt gemacht, hat er durch Liebkosungen, Schmeicheleien und Betrug ihn ganz

*) Sie wurden aufgeführt Ol. 89. I. 424 v. Chr. vergl. *Clinton. Fast. Hellen.* ed. *Krüger.* — zwei Jahre früher als die Wespen, also ein Jahr nach der Eroberung von Sphakteria. Eine ins Einzelne gehende geistreiche Entwickelung beider Komödien hat *Rötscher* a. a. O. gegeben.

**) Dies sind einige der Hauptpunkte aus der trefflichen Abhandlung von *Hermann* de Equitt. Att., die über die bürgerliche Stellung der Ritter und ihr wahrscheinliches Verhältniss zu *Aristophanes*, kurz über viele bisher dunkle Punkte Licht verbreitet.

für sich gewonnen. Er sorgt für des Alten Bequemlichkeit und Nothdurft durch das Triobolon und durch Speisen, die er anderen fortreisst. »Und als ich neulich einen lakonischen Brei »gerührt*), hat er ihn gar schändlich hinterrücks weggeschnappt, und... dem Alten aufge- »tischt.« Den Lederriemen in der Hand lässt er keinen zum Alten zu, und nachdem er ihn durch Orakel ganz dämisch gemacht, verleumdet er alle Hausbewohner bei ihm, und prügelt jeden, der nicht durch Geschenke sich davon loskauft, und wir geben, wo nicht, so.... wir achtfach unter des Alten Tritt. Da nun *Demosthenes* kein anderes Mittel als überzulaufen rathen kann, erinnert *Nikias* dagegen, dass sie nicht unbemekt dies würden thun können; »(V. 74 ff.) »Doch unmöglich kann ja dem Paphlagonier etwas entgehen. Selbst schaut er »alles, denn er hat das eine Bein in Pylos, und das andr' in der Volksversammlung. Da nun »so gewaltig er den Schritt hat ausgespreizt, so schwebt der .... persönlich über Offenthal »(ἐν Χαόσι), die Händ' in Fodrau (ἐν Αἰτωλοῖς) und der Sinn in Rapseburg (ἐν Κλωπιδῶν).« *(Voss.)* Darauf entwendet *Nikias* dem im Hause schlafenden Paphlagonier eins seiner Orakel**), welches verkündet, dass ein Wursthändler den räuberischen und schreierischen Paphlagonier stürzen werde. Da führt der Zufall den Wursthändler *Agorakritos* mit seinem Tisch, seinen Würsten und Gedärmen auf den Markt. *Demosthenes* begrüsst ihn als Retter der Stadt, unterrichtet, während *Nikias* sich entfernt, um den Paphlagonier zu beobachten, den ganz Erstaunten von der durch das Orakel ihm verheissenen Bestimmung. »Siehst du,« spricht er, auf die Zuschauer hinweisend, »die Reihen dieser Völker dort? Ueber alle diese wirst du herrschen, »über den Markt, die Häfen und die Pnyx; den Rath wirst du treten, die Strategen wie Reben »knicken, binden, einstecken, im Prytaneum Unzucht treiben (λαικάσεις).« (V. 164 ff.) Erstaunt fragt jener: »Sage mir, wie kann ich, ein Wursthändler, ein so grosser Mann werden?« »Eben deshalb,« antwortet *Demosthenes*, »weil du schlechter Herkunft bist, und vom Markte »und frech;« und da jener eine leise Regung von Bescheidenheit zu verrathen scheint: »du »bist doch nicht von gutem Hause?« »Nein,« antwortet der Wursthändler, »von schlechten »Eltern.« *Dem.:* „O Glückseliger, wie grossen Vorzug zur Staatsregierung besitzest du!« „Aber,« wendet jener ein, „die Musenkünste, mein Guter, versteh' ich nicht, nur lesen und „schreiben, und das ganz schlecht.« *Dem.:* „Das allein schadet dir, dass du es auch nur „ganz schlecht verstehst; denn die Demagogie ist nicht mehr für musischen und gesitteten „Mann, sondern passt nur für einen unsittlichen und einen unfläthigen.« Noch zweifelt der Wursthändler an seiner Fähigkeit, des Volkes Vormund zu werden. *Dem.:* „Ganz leicht ist „das Ding. Treibe weiter, was du treibst, rühre und stopfe zusammen alle Staatsgeschäfte „und den Demos gewinne, durch kochmässige Redensarten ihn dir freundlich stimmend.« Plötzlich tritt unter Flüchen und Drohungen gegen die beiden Sklaven der Paphlagonier heraus. Bestürzt will der Wursthändler ausreissen, aber *Demosthenes* ruft die Ritter zu Hülfe, die nun im Chor auf jenen losschlagen „den Zöllner, den Abgrund und die Charybdis des Raubes.« (V. 248.) *Kleon* ruft dagegen diejenigen Bürger zu Hülfe, die uns schon aus den Wespen bekannt sind: „O ihr alten Heliasten, ihr Triobolons-Verbrüderte,... kommt zu Hülfe, denn Ver- „schworene schlagen mich.« „Und das mit Recht,« antwortet der Chor, „als einen Verschlinger „des Gemeinguts und als Sykophanten ***).«

*) Bezieht sich auf *Demosthenes'* Verdienste bei Pylos.

**) Auch durch Orakel und andere Weissagungen verführte *Kleon* das abergläubische Volk, wie denn überhaupt das Geschlecht der Chresmologen und Manteis mit den Demagogen in enger Verbindung stand. Vergl. z. B. *Thukyd.* VIII. 1.

***) Als Sykophant gegen die Bürger, besonders diejenigen, die von ihrer jedesmaligen Amtsverwaltung vor der eigens dazu bestimmten Behörde der Logisten und Euthynen Rechnung legen mussten (ὑπεύθυνοι). Vergl. *Hermann,* Lehrb. d. gr. St. §. 159. Trat gegen diese ein Kläger auf, und dazu liess die Klasse der Syko-

Jetzt tritt der Wursthändler, auf den Schutz der Ritter vertrauend, dem Paphlagonier entgegen. Einer sucht den andern in diesem aus mehr als einem Grunde unübersetzbaren Wettkampf der Gemeinheit durch das Selbstlob seiner Niederträchtigkeit zu überbieten; doch schon hier zieht der Gerber gegen das unsäglich rohe und unflätige Fleischgewächs den kürzeren, worauf er mit der Drohung sich entfernt, er werde jenen als Verschworenen dem Rathe denunciiren. Der Wursthändler folgt ihm dahin und stattet über seinen Sieg dem Chore Bericht ab. — Es gehört dieser Bericht zu den ergötzlichsten und wichtigsten Nachrichten über die Unselbstständigkeit einer Behörde*), die berufen war, die wichtigsten Handlungen des Volkes vorzubereiten und zu leiten, aber eben so bestechlich (vergl. *Aristoph.* Friede, V. 904 ff.) und gemeiner Sinnlichkeit unterworfen erscheint, wie der Demos, aus welchem sie hervorgegangen. Erinnern wir uns nun an die obigen Worte des *Aristoteles* (S. 20), dass eine Demokratie in der That Despotie sei, wenn die Beamten kein Ansehen haben, und betrachten wir das innerlich wahre Verhältniss, in welches unser Dichter den *Demosthenes* und *Nikias*, die ausgezeichnetesten damaligen Feldherrn und den Rath gegen den Demos und *Kleon* stellt, so gewinnen wir eine tiefe Einsicht in ein Staatsleben, wo die Beamten keine Amtsehre haben, weil sie das Volk, nicht das Gesetz als ihren Herrn anerkennen, und das Volk vor den Beamten keine Scheu hegt, weil es sich mit ihnen auf demselben Boden des niedrigsten Egoismus weiss. — *Kleon* also ist in den Rath vorangeeilt**) und hat ihn durch Lügen und donnernde Scheltworte gegen den Wursthändler leicht in Harnisch gebracht, — da sprengt der Wursthändler mit dem Hinteren die das Sitzungslokal einhegenden Schranken, und schreit die frohe Botschaft aus: „Noch „nie seit Ausbruch des Krieges habe ich die Sardellen wohlfeiler gesehen!« Sogleich verklären sich die Mienen der eben noch hocherzürnten Rathsherren zur sanftesten Heiterkeit; denn Sardellen sind ihre Lieblingsspeise. Der Wursthändler wird für die frohe Botschaft bekränzt, sein geheimer Vorschlag, dass die Rathsherren den Töpfern die Schüsseln wegnehmen möchten, um desto mehr Sardellen für den wohlfeilen Preis zu kaufen, mit Beifallgeklatsch und offenen Mäulern angenommen. Wie nun *Kleon* sich vom Gegner ausgestochen sieht, will er sich wieder durch den populären Antrag auf ein öffentliches Dankopfer, also einen Volksschmaus***), zu Ehren bringen; aber der Wursthändler beantragt ein viel grösseres Opfer. Schon will die Rathswache den *Kleon* fortschleppen, schon erheben sich lärmend die Rathsherrn; da bittet *Kleon* sie, den Herold aus Lakedämon anzuhören, der Friedensanträge bringe. Aber die Rathsherren, gleichen Appetit auf die köstlichen Sardellen bei den Lakedämoniern voraussetzend, schreien aus Einem Munde: „Jetzt Friedensanträge, o du Alberner, jetzt, da sie gehört haben, dass die Sardellen „bei uns wohlfeil sind! Wir verlangen keinen Frieden, mag fortdauern der Krieg!« worauf sie nicht auseinander gehen, sondern um der gierigen Eile willen nach allen Seiten über die Schranken springen.

---

phanten sich leicht willig finden, so kam die Sache vor die Gerichte, und so in die Hände des leidenschaftlichen und habsüchtigen Volkes, an jene Triobolonsbrüderschaft.

*) Der Rath der Fünfhundert, ein durch jährliche Loosung sich erneuender Ausschuss der Volksversammlung, und diese in den wichtigsten Funktionen der verschiedenen Verwaltungszweige vertretend (vergl. *Hermann* a. a. O. §. 125 ff. und *Wachsmuth.* 2. 34.), versammelte sich täglich, mit Ausnahme der Festtage, in seinem Sitzungshause (βουλευτήριον). Ein Ausschuss dieser Behörde, die Prytanen, hatte zum Amtshaus das Prytaneum, wo sie auf öffentliche Kosten, mit ihnen noch einige öffentliche Beamte, zuweilen auch fremde Gesandte, endlich die verdienstvollsten Bürger speisten, welchen der Staat diese öffentliche Speisung als eine der grössten Auszeichnungen gewährte. Auch *Kleon* war dieser Ehre gewürdigt worden (V. 280), wie auch der Proedrie, d. h. des Rechtes, im Theater auf der vordersten Bank zu sitzen.

) V. 624 ff. *) In einzelnen Fällen gab es auch freie Kornspenden (σιτοδοσίας) an das arme Volk, doch nie in der Ausdehnung wie in Rom. Vergl. Ritter V. 1100 und Wespen 716.

Nun hofft *Kleon* noch auf Sieg bei dem Demos, dem dämisch-greisenhaften Mann, der auf seinen Ruf aus dem Hause tritt. Bei ihm beklagt sich *Kleon*, dass er um seinetwillen von dem Wursthändler und den Rittern, diesen Jünglingen, geschlagen werde, »weil ich dich liebe.« »Ich bin,« sagt der Wursthändler zum Demos, »dieses Menschen Nebenbuhler, und lange liebe »ich dich schon und will dir Gutes thun und mit mir viele ehrbare (καλοί τε κἀγαθοί) »Leute; aber dieser Mensch lässt uns nicht, denn du machst es, wie geliebte Knaben; die »ehrbaren Liebhaber nimmst du nicht an, sondern ergiebst dich Lampenfabrikanten[1], Darm- »nähtern[2], Schuhmachern und Lederhändlern.« (734 ff.) Nun verlangt *Kleon*, dass der Demos in einer Versammlung auf der Pnyx untersuche, wer von beiden ihn mehr liebe, und vergebens thut der Wursthändler gegen den Ort der Untersuchung Einspruch: »O weh mir Unglückseligen! »denn in seinem Hause ist der Alte ein ganz gescheidter Mann, aber wenn er auf diesem »Felsen (der Pnyx) sitzt, sperrt er das Maul auf[3].

Nun streichen beide auf der Pnyx vor dem Demos, der wieder nur als Eine Person erscheint, ihre Verdienste heraus. Nachdem *Kleon* gerühmt hat, wie er durch gerichtliche Anklagen, Knebeln und Würgen der Privatleute, bloss dem Demos zu Liebe, das Staatsgut vermehrt habe, erklärt der Wursthändler, das sei nichts Grosses; auch er werde anderen Leuten die Brote wegreissen und dem Alten auftischen; dass aber *Kleon* nicht des Demos, sondern nur sein eigenes Wohl bezwecke, dafür giebt er einen doppelten Beweis: erstens lasse er den Alten, mit dessen Heldenthaten die jungen Leute prahlten, und der bei Salamis sich das Gesäss mürbe gerieben habe, auf harten Bänken (in der Pnyx) sitzen; worauf er ihm ein weiches Kissen unterlegt; zweitens habe *Kleon* kein Erbarmen mit des Demos Elend, der nun schon im achten Jahre in der Stadt, zusammengepresst in Fässern, Geiernestern und Thürmen[4], verkomme, sondern er halte ihn eingesperrt, um wie Bienen ihn zu zeideln, und jage die lakedämonischen Friedensboten mit Fusstritten aus der Stadt. Auch die 3 Obolen macht er dem *Kleon* zunichte; denn wenn jeder zu dem friedlichen und süssen Genusse seines Feldes zurückgekehrt wäre, dann würden Alle inne werden, um welche Güter sie *Kleon* betrogen habe.

Immer merklicher neigt sich der Demos zu dem Wursthändler, immer höher steigt der Ritter Hoffnung und Vertrauen auf die Lungenkraft und Zungenfertigkeit ihres Schützlings, der sich unerschöpflich erweist in der gemeinsinnlichsten Deutung und Vernichtung aller von *Kleon* angesprochenen Verdienste. Nun giebt er dem Alten ein Paar Schuhe und ein warmes Unterkleid; *Kleon* bietet sein Oberkleid an, aber weil es nach Häuten riecht, weist der Alte es mit Abscheu von sich. Dann erbietet sich *Kleon*, den Alten durch Ausziehen seiner grauen Haare zu verjüngen, der Wursthändler überreicht ihm dagegen einen Hasenschwanz zum Auswischen der Augen; *Kleon* bittet den Alten, wenn er sich geschnäuzt habe, an seinem Kopfe die Finger abzuwischen, wozu auch der Wursthändler, dessen Erfindungskraft sich nicht höher versteigen kann, sich bereit erklärt. Noch hofft *Kleon* von einem Orakel Rettung, welches er aus dem Hause geholt, und worin *Apollon* dem Athenervolke gebietet[5]: »zu bewahren den »heiligen scharfzahnigen Hund, der, für dich klaffend und grässlich schreiend, Lohn dir ver- »schaffen wird.« Den Hund deutet *Kleon* auf sich; aber in dem Orakel, welches der Wursthändler vorliest, warnt der Gott das Volk vor dem »Hunde, der mit dem Schwanze dich an- »wedelnd und lauernd, wenn du speisest, dir das Gericht wegschnappt, sobald du nach der

---

[1]) **Dem schon zu *Kleons* Zeiten berüchtigten *Hyperbolos*.** [2]) **Dem Schafhändler *Lysikles*.**

[3]) Κέχηνε. **Mit diesem Maulaufsperren oder Gaffen verspottet der Dichter die gedankenlose Leichtgläubigkeit des Volkes, daher nennt er wiederholentlich die Athener** Κεχηναῖοι, **d. h. Gafféner. *(Voss.)***

[4]) **Vergl. oben S. 22.** [5]) **V. 1017 ff.**

»anderen Seite mit offenem Maule gaffest, und heimlich in die Küche sich schleichend, bei »Nacht hundemässig die Teller und die (zinspflichtigen) Inseln ablecken wird.«

In gleicher Weise vernichtet der Wursthändler seinem Gegner noch andere Orakel zur vollsten Ueberzeugung des Demos, der dem *Kleon* bereits das Staatssiegel abgenommen, und jetzt dem Wursthändler, welchem er die Zügel der Pnyx übergiebt, sich zur Leitung seines Greisenthums und zu neuer Erziehung überlässt.

Nachdem nun *Kleon* noch einige Rettungsmittel vergebens versucht hat, kommt für ihn alles darauf an, ob der Wursthändler der Mann sei, welcher, nach einem in seiner Hand befindlichen Orakel des pythischen Gottes, bestimmt ist, ihn zu stürzen. Also fragt er ihn: In welches Lehrers Schule gingst du als Knabe? Wursth.: »In der Küche wurde ich durch Maulschellen harmonisch ausgebildet.« Erschrocken fragt *Kleon* weiter: Und in der Palästra welche Kunst hast du gelernt? Wursth.: »Den Diebstahl durch Meineid abzuschwören und frech zu blicken.« Diese und alle folgenden Antworten stimmen mit dem Orakel überein. Verzweifelnd ruft *Kleon:* Erfüllt ist des Gottes Weissagung! und mit witziger Anwendung der Worte, welche die sterbende *Alkestis* bei *Euripides* an ihren Gatten richtet: »Dich nimmt ein anderes Weib »als Eigenthum — an Tugend wohl nicht reicher, doch an Glück vielleicht,« ruft *Kleon* dem Kranze, den er als entsetzter Volksredner jetzt ablegen muss, den Scheidegruss zu: »O Kranz, »auf ewig lebe wohl! Ungern von dir scheid' ich. Ein Anderer nimmt dich nun als Eigen»thum, im Stehlen wohl nicht grösser, doch an Glück vielleicht.« *(Voss.)*

Der Wursthändler führt nun den Alten in das Haus, und kündigt dann dem Chore an, jener werde kommen, den er drinnen umgekocht und aus einem hässlichen schön gemacht habe. Da öffnen sich die Propyläen, und der Demos tritt in der kraftvollen und herrlichen Gestalt, wie er zu *Miltiades* und *Aristeides* Zeit sie gehabt, heraus mit den Worten: »O liebster Mann, komm her, *Agorakritos!* Wie grosse Wohlthaten hast du durch das Umkochen mir erwiesen!« *Agorakritos:* Ich? doch du weisst nicht, Lieber, was für einer du vordem warst und was für Dinge du thatest, sonst würdest du für einen Gott mich halten. Und nun hält er dem Demos, der mit dem Umkochen sogar die Erinnerung an seinen früheren Zustand verloren hat, das Register seiner Sünden vor. Der Demos kann gar nicht begreifen, wie er solche Dummheiten habe begehen können und verspricht vollständige Besserung. Aber zu seiner gegenwärtigen Glückseligkeit fehlen noch gefällige Dirnen. Da übergiebt *Agorakritos* junge Mädchen dem Begehrlichen, nämlich 30jährige Sponden (Friedensverträge), die *Kleon* bisher versteckt gehalten habe, und schlägt als Strafe für den Paphlagonier vor, dass er künftig statt seiner allein Würste an den Thoren feil haben, in der Trunkenheit von öffentlichen Metzen ausgeschimpft werden und das Wasser aus den Badewannen trinken solle. Der Demos lobt diese Strafe, wonach *Kleon* künftig nur vor Badern und Metzen werde schreien können, und beruft den *Agorakritos* zur Ehre des Prytaneums.
